Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

= Telephon-Anschluß Nr. 3. =

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 283. Elbing, Mittwoch 2. Dezember 1896. 48. Jahrg

Ein Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung"

bis zum 1. Jan. 1897 kostet **60 Pf.** und werden Bestellungen von der Expedition und unsern Zeitungsboten entgegengenommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. November.

Erste Berathung des Etats für 1897/98.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky:

Für das abgelaufene Jahr hat sich ein Ueberschuß von 11¾ Mill. Mk. ergeben. Diese Thatsache ist um so erfreulicher, wenn man an die Behauptung denkt, daß durch die Handelsverträge die Reichseinnahmen geschädigt werden würden. Unsere Handelsbilanz hat sich fortdauernd günstiger gestaltet. 1895 ist die Einfuhr an Rohstoffen der Menge und dem Werth nach gesunken, die Ausfuhr an Fabrikaten dagegen nach Menge und Werth gestiegen. (Hört! Hört!) Allerdings ist dabei zu beobachten, daß die Einfuhr an landwirthschaftlichen Producten und Vieh erheblich gestiegen ist. Das erklärt sich aber aus der Zunahme der Bevölkerung. Das Ergebniß des Jahres 1895/96 ist das, daß den Einzelstaaten 17½ Millionen an Ueberweisungen zufließen konnten. Wir sind also in eine wesentlich günstigere Finanzlage gekommen. Gleichwohl ist es nach wie vor dringend erwünscht, daß eine Einigung über eine andere Gestaltung des Finanzverhältnisses des Reiches zu den Einzelstaaten zu Stande komme. Die Frankenstein'sche Klausel muß eine Veränderung erfahren, gleichsam modernisirt werden. Die verbündeten Regierungen müssen daher an dem zweiten Entwurf einer Reichsfinanzreform festhalten. Was das laufende Jahr anbetrifft, so werden wir 15 bis 16 Mill. Mk. Ueberschuß haben. Dazu käme noch etwa 1 Million aus der Convertirung. Alles in Allem wurden aus dem laufenden Etatsjahr den Bundesstaaten 57½ Millionen zufließen können. Im Marineetat werden für Schiffsbauten und Armirungen 15½ Millionen gefordert, davon 10⅓ Millionen für Neubauten. Dabei ist aber zu beachten, daß eine erheblichere Zukunftsbelastung dadurch nicht eintreten wird, als wir sie früher gehabt. Bei den Neubauten handelt es sich, abgesehen vor einem Aviso nur um Ersatzbauten und um den Bau von zwei Kreuzern, die bereits in der Denkschrift von 1889/90 vorgesehen waren. Die größten Mehrforderungen werden aber gestellt für die geplante Verbesserung der Beamtenbesoldungen.

Abg. Fritzen (Centr.): Bei der Börsensteuer und der Umsatzabgabe dürften die eingestellten Sätze wohl kaum erreicht werden. Im Marineetat werden über 38 Millionen, im Militäretat 14 Millionen und im Eisenbahnetat 4 Millionen neu gefordert, die durch eine Anleihe gedeckt werden sollen. Davon können nur die Bahnforderungen als productiven Zwecken dienend bezeichnet werden. Zunächst möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich die Befürchtung nicht bewahrheiten möge, es könne die Sozialreform in's Stocken gelangen. Der Nordostseekanal hat einstweilen die Erwartungen nicht erfüllt, die man auf ihn gesetzt; wir sehen, daß sich eine Mindereinnahme von 791 000 Mark ergeben hat. Der Pensionsetat weist wieder erhebliches Anschwellen auf. Er ist von 50 auf 102 Millionen gestiegen, ohne die bayrische Quote. Wir erkennen an, daß unser Offiziercorps feldtüchtig bleiben muß und daß das Urtheil darüber der Militärverwaltung allein zusteht. Ich kann aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sich auch in militärischen Kreisen selbst bereits ein gewisses Mißbehagen über die massenhaften Pensionirungen zeigt. Im Marineetat sind die fortdauernden Ausgaben seit vorigem Jahre um stark 3½ Millionen Mark gestiegen. Es liegt dies zum Theil an der eingetretenen Personalvermehrung, die durch die Schiffsneubauten nothwendig geworden. Diese werden wir bewilligen müssen. Auch bei den Betriebskosten werden sich erhebliche Ersparnisse leider nicht machen lassen. Dagegen ist das zu hoffen bei den einmaligen Ausgaben, die, wie gesagt, ein Plus von 38½ Millionen ausmachen. Der Marineetat ist von 1876 an von 26 Millionen auf 129,5 Millionen in dem vorliegenden Etat gestiegen. Von den Neuforderungen sollen die hauptsächlichsten durch Anleihe gedeckt werden. Das halte ich für durchaus unzulässig. Bei der kurzen Dauer der Seetüchtigkeit der Schiffe kann man diese Ausgaben nicht als solche betrachten, die mit sonstigen einmaligen Ausgaben gleichzustellen wären. In guten Jahren müßten diese Forderungen aus den ordentlichen Mitteln gedeckt werden. Ich halte dabei aber sehr bedeutende Abstriche bei den Forderungen für Marinezwecke für durchaus möglich. Bewilligen wir sie unvermindert, so müßten wir wieder neue Anleihen oder neue Steuern bewilligen. Die Marineforderungen machen den Eindruck, als sei der Marineetat nicht vom Reichsmarineamt allein aufgestellt worden. Da wird zunächst ein neues Panzerschiff „Ersatz Kaiser Wilhelm" gefordert, obwohl das Schiff, das diesen Namen trägt, erst im vorigen Jahre mit ganz neuen Maschinen versehen worden ist. Das giebt doch zu ernsten Bedenken Anlaß, zumal sich auch Marinesachverständige sehr abfällig über den Werth dieser Panzerschiffe ausgesprochen haben. Ferner werden zwei neue Kreuzer gefordert, nachdem wir in den letzten Jahren bereits sieben solche bewilligt. Wir arbeiten sonst Denjenigen immer mehr entgegen, die die Forderung aufstellen, unsere Flotte müßte gleich stark werden, wie die englische. Solche uferlosen Flottenpläne werden meine Freunde nicht unterstützen.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich bin zu der Erklärung ermächtigt, daß keine der verbündeten Regierungen daran denkt, einen Stillstand in der Sozialpolitik eintreten zu lassen. Was den Nordostseekanal betrifft, so kann ich mittheilen, daß die Einnahmen aus den Gebühren beständig steigen, namentlich seitdem wir einen neuen Tarif eingeführt haben.

Abg. Richter (frs. Vp.): Wenn es nach den Vorschlägen der Regierung gegangen wäre, so hätten wir heute 77 Millionen neue Steuern, mit den Ueberschüssen also 117 Millionen Mk. mehr als nothwendig. Wir hätten überdies noch das berühmte Automatengesetz. Jetzt sind wir ohne dieses und ohne neue Steuern fertig geworden. Wir werden sogar noch etwas übrig haben. Die Regierung hat wieder die Einnahmen erheblich zu niedrig veranschlagt. Was ist das für eine Finanzpolitik? Auf der einen Seite Anleihen, auf der anderen künstlich herbeigeführte Ueberschüsse. Wir halten es für ganz unzulässig, mit diesem Etat eine Anleihe in Verbindung zu bringen. Wir werden keiner Gestaltung desselben zustimmen, die eine Anleihe nothwendig macht. Wollen die Bundesstaaten eine Vermehrung der Flotte, so mögen sie auch ihrerseits zu den Kosten derselben beitragen. Zunächst wird man aber in dem Einnahmeetat verschiedene Posten wesentlich erhöhen können. Das Zuckersteuergesetz hat vollständig Fiasko gemacht. Bessernd wirken kann man aber nur durch die Aufhebung der Zucker-Ausfuhrprämien. Hier müßte Deutschland allein vorgehen, ohne Rücksicht auf das Ausland. Es könnte dann sofort die Verbrauchsabgabe von 20 auf 15 Mk. herabsetzen. Die Einnahmen der Eisenbahn- und der Postverwaltung sind nach meiner Meinung auch diesmal erheblich zu niedrig angesetzt. Trotz der steigenden Ueberschüsse dieser Verwaltungen stehen nur die Wünsche auf Verkehrsverbesserungen noch immer unerfüllt. Die Erhöhung der Gewichtsgrenze für gewöhnliche Briefe wird noch immer versagt, ebenso die Ermäßigung der Telephongebühren. In Berlin wird noch immer das Porto für Stadtbriefe nicht ermäßigt und dadurch Privatgesellschaften die Concurrenz der Post gegenüber erleichtert. Sogar der Rohrpost wird jetzt durch den Expreßverkehr einer solchen Gesellschaft schon das Leben schwer gemacht. Ein neuer Postzeitungstarif ist noch immer nicht zur Einführung gelangt. Was die vorgeschlagenen Beamten-Besoldungs-Erhöhungen anbetrifft, so fällt zunächst auf, daß der Löwenantheil auf das Militär und die Marine entfällt. Auffällig ist ferner, daß man die Haupterhöhung nicht auf das Anfangsgehalt und die Zulagen in jüngeren Jahren, sondern auf die späteren gelegt hat; das halte ich für verfehlt. Der frühere Colonialdirektor Kayser ist zum Senats-Präsidenten am Reichsgericht befördert, ohne daß er in der Justiz je eine andere Stellung bekleidet hätte, als die eines Stadtrichters in Berlin. Beim Militär wäre so etwas nicht möglich. Wenigstens habe ich noch niemals gehört, daß ein Secondelieutenant zum General befördert worden wäre. Der Rücktritt des Generals v. Bronsart hat seinerzeit allgemein überrascht wegen der begleitenden Umstände. Amtlich hieß es, General v. Bronsart sei aus Gesundheitsrücksichten gegangen. Das kennt man. In Wahrheit liegt der Grund wohl wo anders. Hier ist zweifellos wieder einmal das Militärcabinet betheiligt gewesen. Die Geschichte des Militärcabinets stellt sich dar als eine fortgesetzte Hintertreppenpolitik, als Intriguen und Doppelspiel der schlimmsten Sorte. Was die Schiffsbauten betrifft, so ist zu beachten, daß es sich nicht nur um die hier geforderten ersten Raten, sondern um fortdauernde Lasten handelt, neben denen dann immer wieder neue erste Raten gefordert werden können. Es kommen dazu in diesem Jahre noch umfangreiche Landbauten. Alles in allem werden die Neubauten, die mit diesem Etat eingeleitet werden sollen, sich auf etwa 95 Millionen Mark belaufen. Vorsicht scheint in jedem Falle hier geboten, denn der Chauvinismus zur See ist noch schlimmer, als der zu Lande. Beim Militäretat wie beim Marineetat lassen sich sicher je 20 Millionen abstreichen. Der Reichskanzler hat uns im Frühjahr die Aufhebung des Verbots für politische Vereine, miteinander in Verbindung zu treten, in Aussicht gestellt. In Preußen ist davon nichts laut geworden, dagegen haben wir gehört, es werde eine Reform des preußischen Vereinsrechts vorbereitet. Danach scheint die Aufhebung jenes Verbots sobald noch nicht in Aussicht zu stehen. Wie steht es damit? Und wie weit ist ferner die uns ebenfalls in Aussicht gestellte neue Militärstrafprozeßordnung gediehen? Man sollte doch den Wünschen des Reichstags gegenüber ein besseres Verständniß zeigen. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Ich habe zu erklären, daß mir auch auf dem Gebiete des Militärwesens die volle Verantwortung obliegt. Ich bitte den Vorredner, seine Kritik gegen mich allein zu richten und nicht gegen Personen und Organe, wie das Militärcabinet, die sich hier nicht vertheidigen können. Was die Entlassung der Minister anbetrifft, so ist sie nach preußischem Verfassungsrecht ein Recht der Krone. Ich habe in meiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident nicht den geringsten Anstoß genommen, die Ordre zu unterzeichnen, durch welche der Minister v. Bronsart seine Entlassung erhalten hat und zwar deshalb, weil ich überzeugt sein mußte, daß General v. Bronsart nicht geneigt sein würde, sein Entlassungsgesuch zurückzunehmen.

Nächste Sitzung Dienstag. (Weiterberathung.)

Deutschland.

Berlin, 30. Nov. Die vom Vorstand des preußischen Städtetages am Sonnabend beschlossene Petition betreffend den Entwurf eines Gesetzes über das Diensteinkommen der Lehrer ꝛc. ist nunmehr den beiden Häusern des preußischen Landtages zugegangen. Die Petition bringt die nachfolgenden vier Bedenken zum Ausdruck: 1) der Gesetzentwurf will die Alterszulagekassen aufrecht erhalten und nur den Stadtgemeinden, welche einen eigenen Kreisverband bilden und ihre Volksschulen ohne Staatsbeihilfe unterhalten, das Recht geben, sich von den Alterszulagekassen auszuschließen. Dies Recht müsse auch auf diejenigen Stadtkreise ausgedehnt werden, welche zwar in ihren Kreisen noch confessionelle Schulverbände haben, deren Schulen aber ohne Staatsbeihilfe unterhalten werden, sowie überhaupt auf alle Gemeinden, welche sich auf die gesetzlichen Staatsbeiträge beschränken. Aber abgesehen davon, müsse sich der Städtetag gegen den Grundsatz der Zwangskassen aussprechen, deren Nachtheile ganz erhebliche seien; die Alterszulagekassen verstießen nicht blos gegen Art. 24 der Verfassungsurkunde, weil sie die Gemeinden in der selbstständigen Leitung ihrer Volksschule beeinträchtigten, sie vernichteten auch jedes direkte Verhältniß zwischen den Gemeinden und ihren Lehrpersonen. Alle bestehenden Gehaltsregulative müßten ohne Noth einheitlich umgestaltet werden und wenn mehr als die Meistbezüge gewährt werden solle, trete das Einschreiten der Aufsichtsbehörde doch, wie früher, ein. Persönliche Alterszulagen in kürzeren Zeiträumen, Verbesserungen des Schulwesens durch Heranziehung hervorragender Lehrkräfte ꝛc. würden erschwert, kurz, die Schulverbände hätten nur zu bezahlen, alles Andere sei Sache der Aufsichtsbehörde. 2) der Entwurf will die bisherige Gleichmäßigkeit der Staatsbeiträge für Stadt und Land beseitigen und verstoße dadurch ohne Noth gegen die geschichtliche Entwickelung des Volksschulwesens. Durch Gesetz vom 14. Juni 1888 wurde das Schulgeld aufgehoben und dafür den Gemeinden ein durch Gesetz vom 31. März 1889 noch erhöhter Staatszuschuß zu den Lehrergehältern gewährt, der jetzt den größeren Gemeinden wieder entzogen werden soll. Das sei nicht gerecht und bei der jetzigen guten Finanzlage des Staates auch kein Bedürfniß. Der Gesetzentwurf übersehe auch, daß die Mehrleistungen der Städte bei Vermehrung ihrer Lehrerstellen auch bei unverändertem Fortbezug der Staatsbeiträge in viel erheblicherem Maße steigen werden, als beim Staate, und daß letzterer zu noch ganz anderen Leistungen gezwungen sein würde, wenn die Vermehrung der Bevölkerung einmal weniger in den Städten und mehr auf dem Lande erfolgen sollte. 3) sehr bedenklich seien die Bestimmungen über die Berechnung der Dienstzeit der Lehrpersonen, welche weit über das vorliegende Bedürfniß hinausgingen und ohne Noth die Lehrer in der Freizügigkeit beschränkten. 4) wenn die Unterstützung der Volksschulen durch Gesetz geregelt werden soll, dann müsse es entsprechend dem Gesetze vom 14. Juni 1888 im Ganzen geschehen; aber so einseitig einen Theil der Materie zu nehmen, wie dies hier geschehen, führe nur zu Härten und befriedige Niemand. — Aus den angeführten Gründen erwecke der Entwurf die ernstesten Bedenken. Jedenfalls müßten aus dem Entwurf diejenigen Bestimmungen gestrichen werden, durch welche den größeren Gemeinden der gesetzlich zugesicherte Staatsbeitrag geschmälert, die Alterszulagekasse eingeführt und die ganze Dienstzeit der Lehrer angerechnet werden soll. — Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts hat der Bezug eines Ruhegehaltes aus dem Pensionsfonds der evangelischen Landeskirche für sich allein Steuerpflicht nicht zur Folge.

— Dem Abgeordnetenhause ging heute ein Antrag Schenkendorff, von Abgeordneten verschiedener Parteien unterstützt, zu, dahin lautend, das Haus möge beschließen, die Staatsregierung aufzufordern, dem Fortbildungsschulwesen, — dem gewerblichen, landwirthschaftlichen, kaufmännischen und weiblichen — künftig eine höhere Beachtung, insbesondere durch vermehrte Staatsmittel, zuzuwenden.

— Die Cabinetsordre, die den Oberst Siebert zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernennt, ist, dem Vernehmen nach, am Sonnabend dem Kaiser zur Vollziehung vorgelegt worden.

— „Mit aller Reserve" bringen die „Leipziger Neuesten Nachrichten" die wundersame Nachricht, der frühere Kriegsminister, General-Adjutant Bronsart von Schellendorf habe die Absicht, sich um ein Mandat für den Reichstag zu bewerben.

— Abermals kommt aus China die Nachricht von einem Attentat auf einen deutschen Militärinstrukteur. Dem „B. T." wird darüber aus Shanghai folgender Bericht zugesandt: Ein Deutscher, Namens Schaller, der seit einer Reihe von Jahren die sauere Arbeit des Drillens chinesischer Soldaten besorgt hat, wurde, der „Peking and Tientsin Times" zufolge, unlängst in Lutai, in der Provinz Tschihli, von einer Rotte dieser Helden mit dem Tode bedroht. Wie gewöhnlich in solchen Fällen so hatte auch hier die „väterliche Regierung" die Leute entlassen, ohne sich um ihr Fortkommen zu bekümmern. Vielen von ihnen blieb also nichts anderes übrig, als zu betteln oder zu räubern. Eine Anzahl solcher Kerle gingen nun im Dunkel der Nacht nach Herrn Schallers Haus, da sie annahmen, dort könnten sie viel Geld finden. Einer der das Haus bewohnenden Chinesen wurde mit dem Schwerte getödtet, und dann drang die Bande auf Schaller selbst ein. Dieser hatte einen Revolver zur Hand, welchen er jedoch noch nicht sofort gebrauchen wollte, eine Hochherzigkeit, die ihm beinahe das Leben kostete. Die Waffe wurde ihm nämlich aus der Hand geschlagen, und nur mit Mühe konnte sich Schaller nun vor der hierdurch ermuthigten Rotte ins Nebenzimmer retten und die Thür hinter sich verschließen. Hier nahm er eine Flinte zur Hand und drohte, den Ersten, der es wage, hereinzukommen, zu erschießen. Die Räuber, die etwa vierzig Mann stark waren, hielten dies jedoch nach dem Verluste des Revolvers für leere Prahlerei und brachen die Thür ein. Gleich darauf lag der vorderste Kerl durch den Kopf geschossen am Boden. Dies machte einen solchen Eindruck auf die feige Gesellschaft, daß sie ausriß. Zehn von ihnen sind seitdem aufgegriffen und auf Befehl des zuständigen chinesischen Generals enthauptet worden. Erwähnt sei noch, daß es Schaller während des letzten Krieges für seine Pflicht hielt, den Feldzug mitzumachen. Aber nach der Niederlage von Pinghang feuerten seine eigenen tapferen Untergebenen auf ihn, so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als ein so elendes Heer zu verlassen." Ein diplomatisches Nachspiel dürfte dieser Vorfall nicht mehr nöthig machen, da die Sühne bereits erfolgt ist. Doch zeigt er immerhin, daß der Beruf eines fremden Militärinstrukteurs in China auch ein recht gefährlicher ist.

Ausland.

Italien.

Rom, 30. Nov. Die Deputirtenkammer hat ihre Sitzungen heute wieder aufgenommen. Der Ministerpräsident di Rudini legte einen Gesetzentwurf vor, betreffend eine Apanage von 1 Million Lire für den Prinzen von Neapel und fügte hinzu, der König habe beschlossen, die gleiche Summe dem Schatze aus seiner Civilliste zurückzuerstatten. (Sehr lebhafter Beifall.) Die Minister brachten weitere Entwürfe ein, darunter das Budget, einen Gesetzentwurf betreffend die Reorganisation der Armee und den italienisch-tunesischen Vertrag.

Rußland.

— Ueber die russisch-französischen Beziehungen läßt sich in einem „politischen Briefe" der „Pet. Wed." der unter dem Pseudonym „ein alter Diplomat" schreibende Mitarbeiter des Blattes u. A. folgendermaßen vernehmen: Das französische Volk kann sich vom Gedanken nicht freimachen, daß Deutschland die Minute herbeisehne, wo es sich mit neuer Kraft auf Frankreich stürzen und ihm neue und noch empfindlichere Schläge beibringen könne, als im Jahre 1870. Dieser Gedanke verfolgt die Franzosen wie ein Alp. Haben diese Befürchtungen aber einen ernstlichen Grund? Kann man vernünftiger Weise den Gedanken haben, daß der deutsche Kaiser einen Angriff auf den europäischen Frieden im Allgemeinen und auf Frankreich im Besonderen plane? Wir möchten glauben, daß zu solchen Befürchtungen zu jetziger Zeit entschieden kein Anlaß vorhanden ist. Diese Ueberzeugung stützen wir nicht auf die allegorischen Bilder, welche Kaiser Wilhelm II. mit Hilfe des Künstlers Knackfuß malt, nicht auf die beredten Worte des sich hinreißen lassenden Kaisers und Künstlers. Nein, eine bessere Bürgschaft des Friedens ist uns die Furcht vor dem Kriege. Diese Furcht aber beruht auf dem Bewußtsein, welche das ganze deutsche Volk gleich seinem Gebieter hat, daß der, welcher frevelhafter Weise Krieg hervorruft, im Lager seiner Feinde Rußland treffen wird. In Deutschland weiß man sehr wohl, daß man von Rußland keine Eroberungspläne, keine feindlichen Absichten zu befürchten hat. Wenn aber das deutsche Reich in leichtsinniger Weise den Frieden verletzt und ohne den geringsten Grund Frankreich angreift, so greift es Rußland an, und muß die Folgen sich ausschließlich selbst zuschreiben. Wenn bis zur jetzigen Zeit noch kein Bündnißvertrag zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossen ist, so würde ein Ueberfall Deutschlands auf Frankreich unverzüglich einen solchen feierlichen Akt veranlassen, zu dem unter den jetzigen Verhältnissen nicht die geringste Nothwendigkeit vorliegt. Das sieht man in Deutschland vollkommen ein und deshalb

ist ein Angriff der jetzigen deutschen Regierung auf Frankreich vollkommen unwahrscheinlich. Bei einer solchen Sachlage auf dem europäischen Continent sehen wir keinen einzigen ernstlichen Grund, welcher unsere Freundschaft für Frankreich zu jetziger Zeit einer ernstlichen Prüfung unterwerfen könnte.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 29. Nov. Auf der Eisenbahnstrecke Dt. Damerau-Mlecewo erlitt der Güterzug einen seltsamen Unfall. Eine Herde Schafe lief demselben vom Felde plötzlich entgegen und ist eine größere Anzahl der Thiere überfahren worden. Von der Zugmaschine wurde dabei ein Tritt abgebrochen.

Thorn, 28. Nov. Ein seltenes Jubiläum feiert am 1. Dezember der auch in hiesiger Stadt wohlbekannte Postsekretär Herr Paul Hoffmann vom kaiserl. Bahnpostamt Nr. 18 in Berlin. An genanntem Tage sind es 25 Jahre, daß Herr Hoffmann ununterbrochen als Bahnpostbeamter die Strecke Berlin—Thorn—Alexandrowo befährt.

Marienwerder, 30. Nov. Mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast ist in der Nacht von Freitag zu Sonnabend der Steinsetzmeister Sylvester plötzlich aus unserer Stadt verschwunden.

Graudenz, 28. Nov. Der Premier-Lieutenant à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 141 Trautvetter ist, wie amtlich mitgetheilt wird, vom Gericht der 35. Division in Graudenz durch Erkenntniß vom 10. Oktober 1896, bestätigt durch Königliche Ordre vom 10. November 1896, im Abwesenheitsverfahren für fahnenflüchtig erklärt und zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurtheilt worden.

Steegen, 30. Nov. Trotz des den Verkehr sehr erschwerenden Schneewehens war die gestern Abend hier abgehaltene Versammlung des neuen Bauernvereins „Nordost" lebhaft besucht. Herr Woicke-Treblin entwickelte das Programm des neuen Vereins unter lebhaftem Beifall. Es folgte eine angeregte mehrstündige Discussion, bei welcher für den Bund der Landwirthe Herr Bethke-Junkertroylhof eintrat. Seinen Ausführungen trat Herr Woicke unter vielfacher Zustimmung aus der Versammlung entgegen. Es erfolgten darauf zahlreiche Beitrittserklärungen zu dem neuen Bauernverein.

(?) **Allenstein**, 28. Nov. Heute Abends ½7 Uhr ertönten plötzlich Feuersignale. Es brannte in der katholischen Kirche. Mächtig schlugen die Flammen durch das über dem Hochaltar befindliche große gemalte Fenster, weithin sichtbar, da die Kirche sehr hoch liegt. Wehklagend und weinend standen sehr viele Katholiken um ihre brennende Kirche herum. Die freiwillige Feuerwehr und ein Militärcommando waren sofort zur Stelle, so daß sogleich die Rettungsarbeiten beginnen konnten. Um 8 Uhr war man des Feuers Herr geworden. Leider ist der Hochaltar und das über demselben befindliche große gemalte Fenster vollständig vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf ca. 30 000 Mk. Betrübend ist es, daß die Bildwerke berühmter alter Meister zu Grunde gegangen sind.

(?) **Allenstein**, 30. Nov. Der am 29. September d. Js. desertirte Sergeant Strohmeyer vom Infanterie-Regiment Nr. 18 zu Osterode (Ostpr.) ist wieder ergriffen worden. — Am letzten Sonnabend starb hierselbst die Wittwe Wagner, die das stattliche Alter von 101 Jahren erreicht hatte.

(!) **Liebemühl**, 30. Nov. Das äußerst seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feierten gestern die Arbeiter Wilhelm und Karoline geb. Stanislawski — Bolz'schen Eheleute. Das Jubelpaar ist 82 bezw. 81 Jahre alt, erfreut sich aber einer solchen Rüstigkeit, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß dasselbe auch die eiserne Hochzeit begehen wird. Die kirchliche Feier erfolgte am Nachmittage in der evangelischen Kirche. Herr Pfarrer Rauch hielt eine ergreifende Rede, welcher er die Bibelstelle 2. Buch Samuelis Kapitel 7 Vers 17 und 18 zu Grunde gelegt hatte. Nachdem Genannter das Jubelpaar im Namen der Gemeinde beglückwünscht hatte, sprach auch Herr Bürgermeister Plogschties seine Glückwünsche aus und überreichte im Namen des Magistrats und des Gemeindekirchenraths Geschenke von je 20 Mk. — Die Wahl des Lehrers Herrn Meyer aus Thierberg als 6. Lehrer an der hiesigen Stadtschule hat die Bestätigung der Königlichen Regierung erhalten und wird Genannter am 1. Dezember sein neues Amt übernehmen. — Bei der auf dem Rittergute Karnitten abgehaltenen Treibjagd wurden 91 Hasen erlegt. Jagdkönig wurde Herr Landrath Adametz aus Osterode mit 13 Hasen.

S. **Heiligenbeil**, 29. Nov. Zwei Brände in ganz kurzer Zeit sind im hiesigen Kreise vorgekommen. 2 Ställe und eine mit Stroh gedeckte Scheune mit vollem Einschnitt, dem Besitzer Schwarz vom Abbau Zinten gehörig, brannten herunter. Der löblichen Thätigkeit der Heiligenbeiler Freiwilligen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Wohnhaus, eine Scheune, sämmtliches Vieh und alle Pferde mit Ausnahme einer Stute gerettet wurden. Es wird Brandstiftung vermuthet. — Das zweite Schadenfeuer brach in dem Gehöft des Mühlenbesitzers Ortel in Rudolfshammer bei Zinten aus. Das ganze Wohnhaus brannte vollständig nieder. Da das Mobiliar unversichert war, erwächst dem Besitzer großer Schaden. — Der landwirthschaftliche Verein kleinerer Besitzer zu Heiligenbeil wird am 12. Dezember im hiesigen Casino einen Ball geben. — Vom hiesigen Stadtwachtmeister Liedtke ist der von der Staatsanwaltschaft in Königsberg steckbrieflich seit 7 Jahren verfolgte Schreiber F. Komrowski verhaftet worden.

Königsberg, 30. Nov. Ein gräßliches Unglück ereignete sich der „K. H. Z." zufolge gestern vormittag 9 Uhr im Hause Pillauerstraße 23. Der 13 Jahre alte Sohn einer dort wohnhaften Müllergesellenwittwe sollte vom Boden des Hauses Kohlen holen. Das Glas des Lichtschachtes war hoch mit Schnee bedeckt und der Bodenraum daher dunkler als gewöhnlich. Der Knabe stieg, um sich Licht zu verschaffen, auf das Dach und begann mit der Abräumung des Schnee's von dem Glasdache. Hierbei brach er durch und stürzte den vier Stock tiefen Lustschacht hinunter. Ein hinzugerufener Arzt konstatirte Bruch der Wirbelsäule und des Rückgrats. Der Tod des Knaben trat schon nach einer halben Stunde ein.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 1. Dezember 1896.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 2. Dezember: Wolkig, etwas wärmer, frischer Wind. Strichweise Niederschläge.

Gewerbeverein. Der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Nagel, eröffnet die Sitzung und theilt zunächst den von dem Kaufmännischen Verein abgestatteten Dank für die vom Verein übersandte Gratulation zum 50jährigen Bestehen mit. Sodann macht der Herr Vorsitzende bekannt, daß Herr Baurath Steinbrecht für nächsten Montag einen Vortrag über den Ausbau der Marienburg zugesagt hat, zu welchem auch den Damen der Zutritt gestattet ist. Demnächst erfolgte die Verlesung des Protokolls vom 23. November, welches durchweg genehmigt wurde. Hierauf ertheilte der Herr Vorsitzende dem Herrn Ingenieur Krainer das Wort, welcher die Entwickelungsgeschichte der Dampfmaschine in einem längeren Vortrage unter Zeichnung von Skizzen klarlegte und ungefähr Folgendes äußerte: Die Geschichte der Dampfmaschine lasse sich von der Naturgeschichte nicht trennen, beide sind miteinander sehr verwandt. Die Entwickelungsgeschichte der Maschine habe bereits 200 Jahre vor Christi Geburt ihren Anfang genommen, sie hat aber viele Jahrhunderte einen vollständigen Stillstand erlitten und erst im Jahre 1650 erfand Archimedes eine sogenannte Dampfkanne, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß Wasserdampf zur Bewegung von Gegenständen zu verwenden sei. Der französische Architekt Salomon de Caus erfand später einen Kochkesselapparat und mit Hilfe des Marquis Worcester wurde ein doppelter Kochkesselapparat hergestellt, auch wurde erst im Jahre 1650 die Entdeckung von der Schwere der Luft gemacht. Erst im Jahre 1688 erfand der französische Gelehrte Papin die Dampfmaschine und erbaute ein Schiff mit Dampfkraft, welches er auf der Weser benutzte. Hierauf erfand der Engländer Savery eine atmosphärische Maschine, welche Papin im Jahre 1705 verbesserte, worauf derselbe auch ein Patent erhielt. Der Engländer Potter hat nun noch das mechanische Oeffnen des Condensations- und Dampfhahnes erfunden. Sodann ist vom Jahre 1705—1770 die Dampfmaschine unverändert geblieben. Erst hierauf hat der englische Gelehrte Black eine Verbesserung vorgenommen. Der Herr Redner schließt mit den Worten, daß er an einem der nächsten Vereinsabende seinen Vortrag weiter fortsetzen werde. Hierauf wurde dem Herrn Redner von dem Herrn Vorsitzenden Dank ausgesprochen. Es gelangten noch verschiedene Novitäten zur Ansicht, als eine Scheere, zu 19 verschiedenen Zwecken zu verwenden, ein Schraubenschlüssel, eine Baumscheere, ein Lineal, eine Bürste zum Trocknen der Haare, ein Hosenschoner und ein Cigarrenschoner.

Das Concert des Kirchenchors zu Heiligen Drei Königen, welches gestern Abend in der gleichnamigen Kirche stattfand, war leider nur mäßig besucht, was wir mit Rücksicht auf die trefflichen Leistungen des Chores bedauern. Die Wahl des Montages sowie die vorgerückte Abendstunde, welch' erstere infolge des vorgestern stattgefundenen Familien-Abends des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins, letztere der durch Berufspflichten tagüber behinderten Vereinsmitglieder bedingt worden war, mag den Besuch ungünstig beeinflußt haben. Zur Aufführung gelangte „Die Auferweckung des Lazarus" von Dr. C. Löwe, dessen 100. Geburtstag gestern gefeiert wurde. Man nennt Löwe — nicht mit Unrecht — einen „Meister der Ballade". Im zweiten und dritten Dezennium dieses Jahrhunderts war der berühmte Balladencomponist ein vielgesungener, beneidet-volksthümlicher Mann. Dann traten, gegen Mitte des Jahrhunderts, zum Theil minderwerthige Lieder-Componisten an seine Stelle, und bis nahe in unsere Zeit hinein war Löwe von Abt, Kücken, Porsch u. A. ziemlich verdrängt. Nur die Musiker wußten, was der Verdrängte werth war. Plötzlich erlebte Carl Löwe — vielleicht durch seinen 1869 erfolgten Tod — eine starke Nachblüthe. Eugen Gura vor Allen, dann Paul Bulß, v. Wilde, E. Degele u. A. gruben die herrlichen Gesänge Löwe's aus, der nun zum populärsten Componisten der deutschen Barytonisten wurde. Auch Sängerinnen, wie Amalie Joachim, Lillian Sanderson, die bei ihrem letzten Concert in Elbing eine Löwe'sche Composition vortrug, Lilly Lehmann 2c. führen mit Vorliebe des todten Sängers herrliche Lieder in ihren Concertprogrammen. Und so ist Löwe jetzt, hundert Jahre nach seiner Geburt, volksthümlicher denn je zuvor. — Mit 24 Jahren wurde Löwe im Jahre 1820 Kantor und Musikdirektor in Stettin. 46 Jahre lang hat er diesen Posten innegehabt und der Stadt Stettin in Ehren gedient. Dann wurde er vom Schlage getroffen und siedelte nach Kiel über, wo er im Jahre 1869 zu den Vätern abgerufen wurde. Eine seiner letzten Aeußerung lautete: „Die Welt wird immer schöner." — Neben seinen großartigen Balladen, wie „Die Uhr", „Erlkönig", „Heinrich der Vogler", u. v. a., hat Löwe etwa 14 Oratorien geschaffen, von denen „Die Festzeiten", „Siebenschläfer", „Die eherne Schlange", „Die Zerstörung Jerusalems" und namentlich „Die Auferweckung des Lazarus" vielfach und beifällig aufgeführt worden sind. Das Werk ist für gemischten Chor, Soli für Sopran, Alt, Tenor und Bariton und Orgelbegleitung geschrieben. Ein kraftvoller, markiger Chorsatz leitet das Werk ein, dessen Text der biblischen Geschichte entlehnt ist. Der erste Theil enthält Recitative für Alt, einen Männerchor, ein Duett zwischen Sopran und Tenor und mehrere Barytonsoli. Im zweiten Theil sind der a capella-Chorsatz: „Jesus Christus, wahrer Sohn Gottes 2c." und die Arie für Sopran von fesselnder Klangschönheit. Zu vollendeter Wirkung erhebt sich die Composition im dritten Theil im „Dankgebet Jesu". Würdig und erhebend beschließt ein Chorsatz „Hymne" das Werk. — Die Ausführung desselben durch den Kirchenchor zu Hl. Drei-Königen machte diesem und seinem verdienten Dirigenten Herrn Cantor Korell alle Ehre; sie bewies eifriges und eingehendes Einstudiren. Die verschiedenen Soli waren mit ersten Kräften hiesiger Kunstkreise besetzt. Die Sopranparthie vertrat Frau M. M., deren klangreiches, künstlerisch geschultes Organ auch gestern wiederum zu vortheilhaftester Geltung gelangte. Gleich vortheilhaft wirkte Frau Dr. *** in der Alt-Parthie. Die Tenor- und Barytonparthieen wurden von Herrn R. bezw. Herrn T. G. in gewohnter erfolgreicher Weise durchgeführt, namentlich hatte letzterer eine sehr bedeutende Aufgabe zu erfüllen, deren tadellose Durchführung dem befähigten Sänger alle Ehre macht. Besonders lobend erwähnen wir das Orgelspiel des Herrn Organisten Peters, der Proben vollendetster Technik ablegte und mit seiner gediegenen Leistung wesentlich zum Gelingen der Aufführung beitrug. — Die Anwesenden waren von dem Gebotenen hochbefriedigt. Wir freuen uns über das ernste Streben des Kirchenchors zu Hl. Drei-Königen und wünschen demselben und seinem verehrten Dirigenten im Interesse unseres heimischen Kunstlebens weitere Erfolge.

Die musikalische Schüleraufführung im Städt. Realgymnasium findet nicht am Sonntag, sondern schon am nächsten Sonnabend statt. Die Verlegung ist deshalb erfolgt, weil am Sonntag Nachmittag in der Hl. Leichnamkirche ein Kirchenconcert stattfindet.

Stadt-Theater. In der morgen, Mittwoch, im Stadt-Theater stattfindenden zweiten Vorstellung im Reuter-Cyclus, setzt August Junkermann sein Gastspiel als „Onkel Bräsig" fort, mit welcher Rolle er gelegentlich seines vorjährigen Gastspiels sich eines ungetheilten Erfolges bei Presse und Publikum zu erfreuen hatte! Es findet nur diese einmalige Aufführung von „Onkel Bräsig" statt.

Die Strecke Dirschau—Danzig wurde gestern Nachmittag durch die Entgleisung eines Güterwagens gesperrt. Als der Güterzug von Danzig gegen 3 Uhr auf Bahnhof Kleschkau Wagen einrangirte, kam hierbei ein Wagen zur Entgleisung und wurden dadurch beide Geleise gesperrt. Der um 6 Uhr 3 Min. Nachmittags von Danzig hier fällige Personenzug konnte die Stelle nicht passiren und wurde ein Vorzug von Dirschau abgelassen, welcher hier erst kurz vor 7 Uhr eintraf. Der Hauptzug wurde weitergeführt, nachdem die Aufräumungsarbeiten beendet waren, und traf hier erst 8½ Uhr ein. Der Anschluß an die Nebenstrecken wurde nicht erreicht und mußten die Uebergangsreisenden bis heute früh auf Anschluß warten, was für manche Händler, die heute frühzeitig in Pr. Holland zu Markt sein wollten, unangenehm war. Der Personenzug, welcher 9 Uhr 4 Min. eintreffen soll, kam ebenfalls mit dreiviertelstündiger Verspätung hier an.

Erwischter Ausreißer. In einer in der Wasserstraße belegenen Herberge wurde gestern Abend ein auswärtiger Schlossergeselle verhaftet, der seit geraumer Zeit vom Amtsgericht in Dirschau steckbrieflich verfolgt wird und aus dem Gerichtsgefängniß in Pr. Stargard entsprungen sein soll. Der Verhaftete heißt Johann Paetzke.

Im hiesigen städtischen Krankenstift war ultimo October ein Bestand von 31 Kranken, der Zugang im November betrug 46 Kranke, der Abgang 41, von denen 36 genesen entlassen und 5 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo November ein Bestand von 36 Kranken (28 männl., 8 weibl.)

Das Eis auf dem Frischen Haff scheint den Schiffern in diesem Jahre mehr als sonst durch sein verhältnißmäßig schnelles Erscheinen gefährlich zu werden. So mußten vor einigen Tagen zwei von Danzig nach Königsberg fahrende Dampfer „Einigkeit" und „Agilla" von Kahlberg aus ablenken und hier ihre Ladung löschen und überwintern. Der nach ihnen von Danzig aus am gleichen Tage ausgefahrene Königsberger Turdampfer „Anna" blieb auf dem Frischen Haff im Eise einige Tage sitzen und ist, als er von einem Schlepper nach Königsberg gebracht werden wollte, bald darauf infolge der von den Eisschollen erhaltenen Beschädigungen mit seiner vollen Ladung Zucker untergesunken. Die Mannschaften des Schiffes konnten gerettet werden. Wie nun heute aus Pillau gemeldet wird, hat unser Tourdampfer „Ceres", der von Stettin aus befrachtet war und über das Haff wollte, infolge der antreibenden Eisschollen umkehren müssen. Angeblich müssen nun die Waaren desselben in Pillau auf die Eisenbahn verladen und so hierher befördert werden.

Von der Nogat. Die Eisdecke der Nogat hat sich bei Wolfsdorf und Neuhorsterbusch ausgedehnt und kann an den Uebersährstellen bereits von Fußgängern überschritten werden. Für den Fuhrwerksverkehr werden die Rinnen für den Fährbetrieb bei Zeyer und Einlage offen gehalten, bis das Eis eine gehörige Festigkeit erlangt hat. Infolge des stürmischen Nordwindes in den letzten Tagen war das Wasser in den Ausmündungen und dem unteren Laufe bedeutend angestaut, so daß an den Seiten sich tiefes Aufwasser befand. Jedoch hat sich dasselbe schon wieder verlaufen.

Von der Weichsel. Das Nogatels ist bei niedrigem Wasserstande nun auch bei Marienburg zu einer festen Eisdecke zusammengeschoben. Auf der ungetheilten Weichsel treibt das Eis jetzt so dicht, daß bei Marienwerder auch der Traject am Tage völlig hat eingestellt werden müssen, da der Strom nicht zu passiren ist. Auf der Danziger Weichsel haben die Dampferfahrten oberhalb Einlage ebenfalls eingestellt werden müssen. Die Habermann'schen Dampfer fahren jetzt nur noch bis Bohnsack bezw. nach dem Einlager Schleusengebiet.

Gedenket der hungernden Vögel!

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 1. Dez. Der Abgeordnete Langerhans brachte heute im Abgeordnetenhause einen Antrag auf Aufhebung der Visitations- und Consistorialordnung vom Jahre 1573 ein.

Berlin, 1. Dez. In der heutigen Prozeßverhandlung gegen die Mörder des Justizrath Lewy, Werner und Grosse, wurden die Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu der höchsten zulässigen Strafe, zu je 15 Jahren Gefängniß verurtheilt. Die Vertheidiger der Angeklagten hoben hervor, daß sie zu Gunsten der Angeklagten nichts vorzubringen hätten. Die Verurtheilten erklärten sich mit der Strafe einverstanden.

Berlin, 1. Dez. Eine Versammlung der Berliner Gewerkschafts-Delegirten beschloß gestern nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Molkenbuhr sich mit den ausständigen Hamburger Hafenarbeitern für solidarisch zu erklären und Geldsammlungen für die Streikenden einzuleiten und den Zuzug nach Hamburg fern zu halten.

Berlin, 1. Dez. Der vortragende Rath im Finanz-Ministerium, Schroeder, ist gestorben.

Berlin, 1. Dez. Der „Norddeutschen" zufolge hat nach einem Telegramm aus Dar-es-Salaam vom 29. November die vom Compagnieführer Johannes anläßlich der kürzlichen Ermordung zweier deutscher Missionare unternommene Strafexpedition einen vollen Erfolg gehabt. Die am Ueberfall betheiligten Landschaften Borut und Grosaruscha wurden gezüchtigt und unterworfen.

Hamburg, 1. Dez. In einer hier gestern Abend stattgehabten Volksversammlung, die von etwa 300 Personen besucht war, kam auch der von dem Vorsitzenden des Rhederei-Vereins an den Reichstagsabgeordneten von Elm gerichtete Vorschlag zur Bildung eines Schiedsgerichts zur Berathung. Abgeordneter von Elm erwartet von einem Schiedsgericht keine Beendigung der Streik-Streitigkeiten, da von 8 Mitgliedern sich immer 6 zu einigen hätten, um zu einem Beschluß zu gelangen und forderte die Arbeiter auf, solange der Kampf dauert, hinter den Ausständigen zu stehen. Außerdem fand eine Versammlung von 150 staatlich geprüften Flußmaschinisten statt, in welcher mitgetheilt wurde, daß fast sämmtliche Arbeitgeber die Forderungen der Maschinisten unbeantwortet gelassen und nur 2 Firmen dieselben genehmigt hätten. Nach erregter Debatte wurde mit 101 Stimmen der Antrag, heute früh in den Ausstand zu treten, angenommen. Am Ausstand nicht betheiligt sind die Maschinisten der Hafen Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft. Die Fähren bleiben also im Betrieb.

Mühlhausen i. Els., 1. Dez. Einer Meldung des „Expreß" zufolge ist die Seidenwaarenfabrik von Spinner & Co. in vergangener Nacht niedergebrannt.

Paris, 1. Dez. Der sozialistische Deputirte Gerauld Richard beabsichtigt über die Vorfälle in Carmaux und über die Protektion, welche die Regierung den Fabrikanten Ressegnier zum Schaden der Arbeiter in der Glasfabrik angedeihen lasse, zu interpelliren.

Brest, 1. Dez. Bei zahlreichen Arsenalarbeitern wurden Haussuchungen vorgenommen. Die Leute sind verdächtig, Materialien entwendet und an Fahrradfabriken verkauft zu haben.

London, 1. Dez. Tom Man, der Vorsitzende des Central-Raths des internationalen Verbandes der Schiffs-, Dock- und Flußarbeiter forderte zu einer allgemeinen Geldsammlung zu Gunsten der Ausständigen in Hamburg auf und weist auf den niedrigen Lohntarif in ausländischen Häfen hin, welcher die Bemühungen, den Stand der englischen Arbeiter und Matrosen zu verbessern, erschwerte.

London, 1. Dezember. Einer „Times"-Meldung aus Odessa zufolge wird die neue Dampfschifflinie, welche Japan mit den Häfen des Schwarzen Meeres verbinden soll, im nächsten Frühjahre mit 16 Dampfern eröffnet werden.

London, 1. Dezember. Unter den anläßlich der gestrigen Jahresversammlung der Royal-Society mit Medaillen bedachten Personen befindet sich auch Professor Roentgen-Würzburg.

London, 1. Dez. Die „Morgenblätter" bestätigen nicht die Nachricht von der bevorstehenden Freilassung Jameson's.

Bredford, 1. Dez. Ein großes Feuer hat in in vergangener Nacht einen Häuserblock, in welchem sich 40 Firmenniederlassungen befanden, zerstört. Der Schaden wird auf 200 000 Pfund = 4 Millionen Mk. geschätzt.

Brüssel, 1. Dez. Infolge der gestrigen Sitzung des Gemeinderathes, in welcher die Mitglieder beschlossen, den Mindestlohn für die gemeinen Arbeiter auf 3 Frcs. pro Tag festzusetzen, haben der Bürgermeister, sowie die beiden Schöffen ihr Amt niedergelegt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Dezember, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	30.|11.	1.|12.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103 00	103,90
3½ pCt. „ „	103 40	103,40
3 pCt. „ „	98,20	98 20
3 pCt. Preußische Consols	103 90	103 90
3½ pCt. „ „	103,90	103 70
3 pCt. „ „	98,10	98,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	99,90
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	99 80	99,90
Oesterreichische Goldrente	104.10	104.10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 60	103 50
Oesterreichische Banknoten	169 90	169,90
Russische Banknoten	217 00	217,05
4 pCt. Rumänier von 1890	86,70	86,80
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66 70	66.70
4 pCt. Italienische Goldrente	81 00	91 10
Disconto-Commandit	205 80	205,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	122 75	123,00
Produkten-Börse.		
Cours vom	30.|11.	1.|12.
Weizen Dezember	179,00	180,00
Roggen Dezember	130 00	131 00
Tendenz: besser.		
Petroleum loco	21 50	21.00
Rüböl Dezember	58 30	58,2
Mai	57 60	57 70
Spiritus Dezember	42 40	43 30

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Mittwoch, den 2. Dezbr. 1896, Abends 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Weber.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Donnerstag, den 3. Dezember cr., Abends 5 Uhr:
Adventsgottesdienst.
Herr Pfarrer Rahn.

Heil. Leichnam-Kirche.

Mittwoch, den 2. Dezember cr., 5 Uhr Abends:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Superint. Schlefferdecker.

St. Paulus-Kirche.

Donnerstag, den 3. Dezember cr., Abends 5 Uhr:
Advents-Andacht.
Herr Prediger Böttcher.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Dezember 1896.

Geburten: Wagenführer Friedrich Herrmann T. — Fabrikarbeiter Hermann Thiel T. — Wagenführer Wilhelm Franke T.

Aufgebote: Schiffer Gust. Günther mit Ernestine Hoffmann.

Sterbefälle: Arbeiter Carl Hennig 49 J.

Zur deutschen Krone.
Gute Biere.
Delicate Rinderfleck.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute Nachmittag 3½ Uhr entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter,

Frau Rosalie Steckel,

geb. **Madsack.**

Gr. Lauth und **Elbing,** den 29. November 1896.

Arnold Steckel-Gr. Lauth,
Anna Braun, geb. Steckel,
Anna Steckel, geb. von Roy,
Gustav Braun, Landgerichtsrath
und die **Grosskinder.**

Die **Beerdigung** findet **Freitag, den 4. Dezember, Nachmittags 2 Uhr,** in **Elbing** von der Kapelle des Marienkirchhofes aus statt.

Mein diesjähriger

Weihnachts-Ausverkauf

bietet dem geehrten Publikum ganz besonders günstige Gelegenheit
zu **sehr vortheilhaften Einkäufen.**

Joh. Lau

Tuch-, Manufactur-, Modewaaren.

Confection.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Städtisches Realgymnasium.

Sonnabend, den 5. Dezember cr., Nachm. 6 Uhr, in der Aula:

Musikalische

Schüleraufführung.

1) Ouvertüre zu „Titus" von Mozart, für Streichinstrumente und Klavier.
2) „Die Glocke" von Romberg, unter Leitung des Herrn Cantor **Laudien.**

Billets à 75 Pf. in der Buchhandlung von **C. Meissner** und in der Conditorei von **R. Selckmann.**

Schülerbillets à 50 Pf. an der Kasse.

Der Ertrag ist zur Ausschmückung der Aula bestimmt.

Direktor Dr. Nagel.

Ressource Humanitas.

Donnerstag, den 3. Dezember cr.:

Militär-Concert

mit folgendem

TANZ.

Anfang 7½ Uhr Abends.

Tischkarten sind bis zum 2. Dezbr. einschließlich zum Preise von 1,25 ℳ bei unsrem Oekonomen, Herrn **Schmidt,** zu haben, während dieselben am 3. Dez. 1,50 ℳ kosten.

Das Comitee.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 2. Dezember cr., Abends 8½ Uhr.

Der Vorstand.

Liederhain.

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Andreas Behlau,** Holzstraße 5a, wird vom **Diakonissenhause** aus **Mittwoch, den 2. d. M., Nachmittags 3 Uhr,** beerdigt.

Zentral-Krankenkasse

der

Maurer u. Gipser

„Grundstein zur Einigkeit".

Versammlung: 2. Dez., Abds. **7** Uhr, im **„Bergschlösschen".**

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist erforderlich.

H. Hartmann, Kassirer.

Den Mitgliedern der **Sterbekasse des Elbinger Fischervereins und des Fischervereins Terranova** wird Nachstehendes zur Kenntniß gebracht:

Der neugewählte Vorstand besteht aus folgenden Herren:

1) **Gottfried Schmidt,** Vorsitzender, Fischervorberg 7,
2) **August Schmidt,** Stellvertreter, Inn. Vorberg 8,
3) **Carl Gross,** Schriftführer, Schottlandstr. 5,
4) **Albert Stricker,** Stellvertreter, Stadthofstraße 8,
5) **Ephraim Deckner II,** Vertrauensmann, Fischervorberg 20/21,
6) **Gottfr. Kuck,** Vertrauensmann, Fischervorberg 7.
7) **Gottlieb Fiedler,** Vertrauensmann, Streckfuß,
8) **Carl Lemke,** Vertrauensmann, Alt Terranova,
9) **Gottfr. Marienfeld,** Vertrauensmann, Neu Terranova.

Die Anmeldungen in der Sterbekasse haben bei oben genannten Herren zu erfolgen. Dagegen der Sterbekassen-Beitrag, sowie Eintrittsgelder sind an den Vorsitzenden (Kassirer) oder an die Ortskassirer des Landkreises zu zahlen.

Elbing, den 1. Dezember 1896.

Der Vorsitzende.
G. Schmidt.

Bekanntmachung.

Freitag, den 4. Dezember 1896,

sollen aus dem Schutzbezirke **Benkenstein** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

9 Eichen Deichseln,
4 Stück Birken Nutzholz,
8 Stück Kiefern Nutzholz,
19 Stück doppelte u. einf. Dachlatten,
4,5 R.-Mtr. Eichen Pfahlholz (Knüppelholz),
21,5 R.-Mtr. Klobenholz,
19 R.-Mtr. Knüppelholz,
248 R.-Mtr. Reisig III.

Versammlung der Käufer **Vorm. 10 Uhr** im Gasthause des Herrn **Thiel, Waldschlößchen.**

Elbing, den 24. November 1896.

Der Magistrat.

Illustrirte Deine Annoncen u. Preis-Courante durch Wilh. Riem Berlin SW. **GUTE** Fabrik Ritterstr. 41.

Ein gut erhaltener Gehpelz

ist billig zu verkaufen

Hôtel Rauch.

Oeffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 3. Dezember, Vorm. 10 Uhr,

werde ich hierselbst auf dem Hofe **Mühlenstr. 13** mit Genehmigung des Herrn **Pressler** im Wege der Zwangsvollstreckung

1 gr. Maischbottig, 12 gr. Essigbottige mit Spähnen u. 2 gr. Standfässer

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 1. Dezember 1896.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

E. Hilsnitz,

Zahntechnisches Atelier.

Sämmtl. Ausführungen unter Garantie.
Künstliche Zähne von 2,00 Mk.
Plomben in:
Guttapercha v. 1 Mk. Cement v. 1,50 Mk.
Kupfer- v. 1,50 Mk., Silber- v. 2 Mk.,
Gold-Amalgam v. 3 Mk. Gold v. 6 Mk.

Für Tischler!

Leime in großer Auswahl,
Schellack Ia, blond u. orange,
Sandpapier, Feuersteinpapier, Flintsteinpapier in großen u. kleinen Bogen,
Bimstein, leichte u. große Stücke,
Wiener Bimstein,
Catechu in Blöcken u. in Tafeln,
Mahagonibraun,
Kali, Polituspiritus,
Leinöl, bester Qualität,
Hamb. Mattine, Antic- u. Nußbaumbeize von Paul Horn,
Nachpolitur von Dr. Sauermann
billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Prima

Nußkohlen,

trockenes Brennholz,

in Kloben, wie auch zerkleinert,

Maschinenpreßtorf,

in vorzüglicher Qualität,

empfiehlt zu billigsten Preisen

Ed. Rielau,
Neuegutstr. 29.

Stadttheater Danzig.

Mittwoch, den 2. Dezember: **Die Journalisten.** Lustspiel.

Donnerstag, den 3. Dezember: **Die Jüdin.** Oper.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 2. Dezember:

Zweiter Abend im Fritz Reuter-Cyclus.

Gastspiel des Kgl. Hofschauspielers August Junkermann.

Einmalige Aufführung:

Onkel Bräsig.

Lebensbild in 5 Akten (6 Bildern) nach Fritz Reuter's „Ut mine Stromtid".

Donnerstag, den 3. Dezember:

Gastspiel **August Junkermann.**

1. Abtheilung:

Vorträge mit lebenden Bildern aus Fritz Reuters Läuschen u. Riemels, der Text gesprochen und die lebenden Bilder arrangirt von **A. Junkermann.**

1. Bild: **Wat wull de Kirl?**
2. Bild: **Wat sik de Kauhstall vertellt.**
3. Bild: **Umkihrt.**
4. Bild: **De blinde Schusterjung.**

2. Abtheilung:

Hanne Nüte's Abschied.

Idylle in 1 Act von Fritz Reuter.

3. Abtheilung:

Möller Voss.

Genrebild in 1 Akt aus Fritz Reuters Erzählung „Ut de Franzosentid".

4. Abtheilung:

Jochen Päsel, wat büst Du vör'n Esel

Schwank in 1 Akt nach dem gleichnamigen Gedicht von Fritz Reuter.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen, Cigarrensortirerinnen,

sowie

Knaben und Mädchen,

unter günstigen Bedingungen als **Lehrlinge,** und

Tabak-Entripper

bei erhöhten Löhnen

verlangen **Loeser & Wolff.**

Weihnachts-Nummern der Altpreuss. Ztg.

Um vielfach laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder und zwar am **6., 13., 20.** und **23. December besondere Weihnachts-Nnmmern** herauszugeben, die in einer vermehrten Auflage von

3000 Exemplaren

gratis in der Stadt und auf dem Lande zur Vertheilung kommen werden. Der ausserordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachts-Nummern gefunden haben, lässt uns hoffen, dass die Betheiligung Seitens der Herren Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weiteste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, dass die **Belegung eines bestimmten Raumes für alle 4 Nummern eine erhebliche Preisermässigung zur Folge hat.** Die Inseraten-Annahme für die einzelnen Nummern wird **am Abend vor dem Erscheinungstage geschlossen.**

Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung".

Meine große, vielseitige

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet.

Zum Besuch derselben ladet ergebenst ein

Max Kusch,

Heiligegeiststraße 19.

Mein diesjähriger

großer Weihnachts-Ausverkauf

bietet wirklich Gelegenheit zu **fabelhaft billigen Preisen** einzukaufen und empfehle in **größter Auswahl:**

Wirthschaftsschürzen von 50 ₰ an.
Schwarze Damen- und Kinder-Schürzen.
Weisse Wirthschaftsschürzen.
Tändelschürzen — Kinderschürzen.
Damen-Tricothandschuhe mit warmem Futter von 30 ₰ an.
Kinderhandschuhe von 15 ₰ an.
Strümpfe und Socken von 30 ₰ an.
Damen- und Kindermützen von 50 ₰ an.
Wollene Unterröcke und Anstandsröcke.
Tricot-Unterkleider für Damen, Herren und Kinder.
Wollene Kinder-Unterröcke u. Kinder-Jäckchen.
Gestrickte Herren- u. Kinder-Unterjacken.
Damen-Wollwesten u. Zuavenjäckchen.
Wollene Taillentücher — Chenille-Shawls.
Kopf-Shawls von 45 ₰ an.
Golfer-Blousen und Tricot-Taillen.
Warme Damenbeinkleider von 70 ₰ an.
Chenille-Häubchen.
Chenille-, seidene und wollene Kopftücher.
Seidene, wollene und halbseidene Halstücher von 20 ₰ an.
Seidene Shawls.
Glacée-Handschuhe.
Feder-Boa.
Spitzenkragen, Rüschen, Spartel-Figaro-Jäckchen.
Moderne Herren-Cravatten, Shlipse, Manschetten, Kragen, Chemisettes nnd Serviteurs.
Hosenträger.
Taschentücher — Glacéehandschuhe.
Regenschirme mit eleganten Griffen von 1,25 ℳ an.
Corsettes, äußerst billig.
Weisse und bunte Damenkragen und -Manschetten.
Serviteurs.
Ball-Shawls, Ballfächer, Ballhandschuhe.
Frühjahrs- und Gesellschaftsfächer.
Portemonnaies — Cigarrentaschen.
Handschuhkasten — Handarbeits-Necessaires.
Porzellan-Nippes.
Broches — Haarpfeile.
Stulpenknöpfe — Chemisett-Garnituren.
Kopfbürsten.

Spielsachen, Baumschmuck, um damit zu räumen, verkaufe zu und unter dem Kostenpreise.
Schwarze Glacéehandschuhe, kleine Nummer, für 75 ₰ das Paar.
Parthie **Shlipse** und **Schürzen** bedeutend unter Preis
u. v. a. mehr.

Anna Damm,

Alter Markt 15.

Flanelle — Frisaden — Boy's

in **größter Auswahl** und **ganz vorzüglicher Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt

Hugo Alex. Mrozek.

Handschuhe

und

Winter-Unterkleider

für

Damen, Herren und Kinder
in anerkannt bewährten Qualitäten
empfiehlt sehr billig

Alexander Müller.

Hasen Hasen Hasen

empfing
die Delikateß- und Wein-Handlung

William Vollmeister.

Jamaica-Rum,
feinster Verschnitt,
empfiehlt

Paul Freimuth,
Kurze Hinterstrasse 7.

Einen russ. Schlitten

zweisitzig, verkauft

Kuhn,
Unterkerbswalde.

Magen-Morsellen

täglich frisch bereitet
empfiehlt

Adler-Apotheke,
Brückstraße 19.

Meine Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet

und empfehle

Ueberraschende Neuheiten

in größter Auswahl.

Alexander Müller,

St. Georgebrüderhaus.
Haltestelle der electrischen Strassenbahn.

Hugo Alex. Mrozek, Elbing,

Friedrich Wilhelmsplatz 5.

Tuchhandlung — Herrenconfection.

Alleiniges grösseres Special-Geschäft am Platze.

Grösste Auswahl erster Neuheiten.

Billigste Preise.

Außer dem von mir übernommenen

Pohl & Koblenz'schen Concurswaarenlager

dessen Verkauf in meinen Geschäftsräumlichkeiten stattfindet, befinden sich als **ganz besonders billig** nachstehende Artikel:

Ein großes Sortiment
einzelner seidener Roben,
glatt und gemustert, in schwarz und allen Tag- und Lichtfarben,
ca. 12—14 Meter, von 1,50 an.

In größter Auswahl
einzelne wollene Roben
von vorzüglichster Qualität und gewählt feinem Geschmack, nur wirkliche Neuheiten,
6 und 7 Meter, von 95 Pf. an.

Gediegene Haus- und Morgenrockstoffe,
sowie
einzelne Roben zurückgesetzter Kleiderstoffe,
die sich infolge besonderer Preiswürdigkeit zu Festgeschenken vorzüglich eignen,
5, 6 und 7 Meter, schon für 2,25.

Herrliche Ball- und Gesellschaftsrobenstoffe
in den feinsten Licht- und Mustereffekten,
ebenso
hellfarb. Mousselins u. Waschstoffe
in vielfacher Auswahl,
die Robe schon für 3 M. 75 Pf.

Ca. 250 Dtzd. Sorauer Hand- u. Tischtücher,
desgleichen
1 Partie reinleinener, schon gesäumter Taschentücher,
Dutzend von 1,90 Mk. an.
Reinwollene Steppdecken in vorzügl. Qualität, mit Normalfutter,
für 3 Mk. 95 Pf.
Tricotagen, seid. Herren- und Damentücher, Oberhemden,
Lederwaaren, Schirme, Reisedecken, Plaids,
Pelzmuffs u. Baretts, Handschuhe, Strümpfe,
Wäsche für Herren, Damen und Kinder,
Bett- und Schlafdecken
und vieles andere mehr auffallend billig.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 283. Elbing, den 2. Dezember 1896. Nr. 283.

Zum Lehrerbesoldungsgesetz.

Der Vorstand des Landesvereins preußischer Volksschullehrer hat den Mitgliedern der beiden Häuser des Landtages aus Anlaß des Lehrer-Besoldungsgesetzes eine Denkschrift überreicht, der wir Folgendes entnehmen:

Die Schulstatistik vom Jahre 1891 deckte Schäden auf und brachte Gehaltsverhältnisse der Lehrer zur allgemeineren Kenntniß, welche den Lehrern, die ja daran zu tragen hatten, wohl bekannt waren, aber in weiteren Kreisen bis dahin kaum für möglich gehalten wurden.

Der Durchschnitt der damaligen Gehälter betrug in Stadt und Land zusammen 1203 Mk.

Dieser Durchschnitt wird aber zu einem großen Theile noch nicht einmal vollständig im Schulamte verdient: bei 15 430, also einem Viertel aller Stellen, muß das Einkommen aus den kirchlichen Aemtern und bei 30 684, also nahezu der Hälfte aller Stellen, die Bewirthschaftung des Schulackers helfen, um diese Gehaltssummen zu erreichen.

Das sind Bezüge, die zu einem Theile denen eines ländlichen Arbeiters, zu einem anderen Theile denen eines Industrie-Arbeiters gleichkommen und nur zu einem kleinen Theile darüber hinausgehen, Bezüge, welche nach genauer Berechnung die Lehrerfamilien nöthigen, im Durchschnitt für die Person mit jährlich 272 Mk., also täglich mit 75 Pfg. auszukommen.

Da bedarf es keines Nachweises, daß in den meisten Lehrerfamilien, besonders in den vielen, welche noch unter diesem Durchschnitt bleiben, Sorge und Noth tägliche Gäste sind.

Die Begründung des Gesetzentwurfs betreffend das Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen und die Ausführungen des Herrn Ministers Dr. Bosse in der Sitzung des Hohen Hauses der Abgeordneten vom 10. Januar 1893, die in dem Satze gipfelten, daß es unter solchen Verhältnissen unmöglich sei, das Volksschulwesen ferner auf der gegenwärtigen Höhe zu erhalten, sind noch in Aller Gedächtniß, daß nach diesem Hinweise ein weiteres Eingehen darauf sich wohl erübrigt.

Der eben erwähnte Gesetzentwurf stellte für die billigsten Gegenden ein mit der definitiven Anstellung zu gewährendes Grundgehalt von 900 Mk. (für provisorisch Angestellte 20 pCt. weniger) und ein Höchstgehalt von 1620 Mk., erreichbar nach 30 Dienstjahren, in Aussicht.

Tausende von Lehrern erblickten denn auch selbst in diesen so ungemein niedrigen Beträgen eine bescheidene Verbesserung ihres Einkommens und eine Sicherung für allmähliches Aufsteigen. Dies veranlaßte die preußische Lehrerschaft — auch den Theil, dem dieser Entwurf keine Verbesserung brachte, obgleich auch er eine solche herbeisehnen mußte, indem er, wie es Staatsbürgern in Zeiten der Noth wohl ansteht, den ungünstig geschilderten Verhältnissen der Staatskasse Rechnung trug — mit dem Wunsche nach bescheidenen Verbesserungen um Annahme des Entwurfs zu bitten, damit wenigstens eine gesetzliche Grundlage geschaffen und der bittersten Noth in tausenden darbender Lehrerfamilien gesteuert werde.

Diese Bescheidenheit hat uns von hoher Stelle Anerkennung und Lob eingetragen.

Jetzt liegt dem Hohen Landtage wieder ein Entwurf eines Lehrerbesoldungsgesetzes vor, und wieder bringt er dieselben Gehaltssätze. Es würde das in Lehrerkreisen schwerlich befremden, wenn die Verhältnisse, unter denen der vorige Gesetzentwurf seine Gestalt gewann, dieselben geblieben wären, wenn das damals drohende Defizit wirklich eingetreten wäre. Das ist aber nicht der Fall. Es hat sich herausgestellt, daß die Staatskasse sich nicht in einer Nothlage befindet, daß an die Stelle des Fehlbetrages ein Ueberschuß von vielen Millionen getreten ist, von denen ein Bruchtheil genügte, um wirklich auskömmliche Lehrergehälter zu schaffen; es hat sich ferner herausgestellt, daß genügend Mittel vorhanden sind, um den mittleren Staatsbeamten, hinter deren Gehaltsbezügen die Lehrer schon jetzt bis zu mehr als 50 Prozent zurückbleiben, eine nennenswerthe Gehaltsaufbesserung zu verschaffen.

Unter solchen völlig veränderten Umständen muß die Lehrerschaft einem neuen Besoldungsgesetzentwurfe auch ganz andere Erwartungen entgegentragen, denn Kassenüberschüsse können nicht eine gleiche Wirkung hervorrufen wie Fehlbeträge; bei Ueberschüssen in der Staatskasse kann ihr ein Nothgesetz unmöglich genügen; denn wann würden dann die Staatsfinanzen einmal so glänzende sein, daß aus dem Nothgesetze ein wirkliches Versorgungsgesetz würde!? Den Volksschullehrern ist die Wiederholung des Nothgesetzes um so schmerzlicher, als ihnen durch die gleichzeitig beabsichtigte Erhöhung der bereits jetzt schon günstigeren Beamtenbesoldungen ein Vergleich aufgenöthigt wird, der ihnen zeigt, wie niedrig sie gewerthet werden.

Man wolle doch nur einen vergleichenden Blick auf die Gehälter der mittleren Staatsbeamten werfen.

Es beziehen:

Sekretäre bei verschied. Behörden	1800—3600	Mk.
Gerichtsschreiber und Sekretäre bei den Amts- und Landgerichten	1500—3300	„
Haupt-Zoll- und Haupt-Steuer-Amts-Assistenten	1500—2700	„
Güter-Expedienten u. Werkmeister	1800—2600	„
Hafenmeister	1500—2500	„
Sekretäre bei der Gestütverwaltung	1650—2400	„
Eisenbahn-Stations-Aufseher . .	1500—2200	„
Maschinen- und Baggermeister .	1800—2160	„
Bahnmeister	1500—2100	„
Lootsenamts-Assistenten	1600—2000	„
Lokomotivführer	1200—2000	„
Gerichts-Assistenten	1500—1800	„
Schleusenmeister	1400—1800	„
Steueramts-Assistenten	1200—1800	„

Diese Gehälter beziehen die Beamten auch in den billigsten Orten. Hier würde also der Lehrer nicht den letzten mittleren Beamten, auch nicht den ersten Unterbeamten, sondern mit seinen 900 bis 1620 Mk. nach 30 Dienstjahren erst den geringer besoldeten Unterbeamten gleichstehen.

Jetzt aber sollen die Gehälter der mittleren Staatsbeamten erhöht werden, doch jedenfalls, weil man ihre bisherigen Gehaltsbezüge unter Berücksichtigung ihrer Stellung als nicht ausreichend erachtet. Wenn aber die bisherigen Beamtengehälter nicht ausreichend sind, wie können es, selbst unter Berücksichtigung etwas höherer Beträge in theueren Gegenden, die sein, welche jetzt für die Volksschullehrer vorgeschlagen werden? Dann werden bei einem Lehrer und einem Sekretär der Verwaltungsbehörden Anfangssätze von 900 und 2100 bezw. 2400 Mk. und Endsätze von 1620 und 2400 Mk. einander gegenüber stehen; dann treten die Lehrer, deren Höchstgehalt vielfach noch nicht einmal gleichkommt dem Anfangsgehalt eines Kanzlisten, noch weiter zurück. Während das ihnen zugedachte Einkommen in den vorgeschlagenen Mindestsätzen zu dem der mittleren Beamten bei den Provinzial-Behörden nach Anfang und Ende sich gegenwärtig wie 9 : 21 und 16 : 36 verhält, würde es später vielleicht in einem Verhältnisse wie 9 : 24 und 16 : 42 stehen. An Orten mit einer Lehrerbesoldung, welche über diese Mindestsätze hinausgeht, wird das Verhältniß ja ein weniger ungleiches, aber wohl nirgens ein befriedigendes sein.

Nun wird ja oft eingewendet, daß der Lehrer schon sehr früh ins Amt komme, schon mit 20 Jahren. Jetzt trifft das nur zum Theil zu, später, wenn erst alle Lehrer ein volles Jahr Heeresdienst leisten müssen, werden sie eine amtliche Stellung erst mit 21 bis 22 Jahren erreichen. Uebrigens hat ein großer Theil derjenigen, welche später in den Verwaltungsdienst als Militäranwärter eintreten, in der Zeit, die dem Lehrer Kosten zu seiner Ausbildung auferlegte, bereits verdient und die Civilsupernumerare erhalten in denselben Altersjahren schon Zuwendungen, welche das vorgeschlagene Mindestgehalt der Lehrer weit übertreffen. Nach den bestehenden Bestimmungen können z. B. im Eisenbahndienste Civilsupernumerare gewährt werden und bei Dienstleistungen an anderen Orten erhalten sie genügende Tagegelder. Aehnlich ist's im Postdienst. Ihre Schulzeit und ihr Civil-Supernumerariat dürfte keine höheren Ausgaben verursachen, als die Ausbildung des Lehrers. Zudem macht man ja in den einzelnen Beamten-Kategorien in dieser Hinsicht keinen Unterschied nach der Vorbildung, sondern giebt denen, deren Vorbildung vom 14. Lebensjahre an garnichts mehr gekostet hat, sowie denen, welchen durch den Besuch einer höheren Lehranstalt und die mehrjährige unentgeltliche Arbeit Kosten erwachsen sind, anstandslos dasselbe Gehalt. Ja, es kommt nicht selten vor, daß der Besuch einer Universität durch die vorhandenen Stipendien geringere Ausgaben verlangt, als die Vorbereitung zum Lehrerberuf, und doch vernimmt man nie, daß die billigere Ausbildung zur Begründung eines niedrigen Gehaltes herangezogen werde.

Wir erkennen die Wichtigkeit dieser Beamtenkategorie voll und ganz an, halten aber das Amt eines Volksschullehrers für nicht minder wichtig.

Der weitaus größte Theil unseres Volkes, ungefähr 95 Procent, erhält seine Schulbildung in der Volksschule. Hier sollen den Kindern nicht nur für das Leben nöthigen Kenntnisse und die Fertigkeiten übermittelt werden, hier sollen sie auch erzogen werden zu Gottesfurcht und Tugend, hier soll ihnen eingepflanzt werden treue Liebe zu König und Vaterland, hier soll ausgerottet werden, was etwa verkehrte Erziehung des Hauses oder anderer Erziehungsfactoren gefehlt hat; hier sollen sie ausgerüstet werden zum Widerstande gegen die Versuchungen, welche von außen und innen an sie herantreten ꝛc. ꝛc.

Es sind das so hohe sittliche Aufgaben, daß keiner der vorgenannten Beamten — wir sagen das, ohne ihrer Thätigkeit und der Bedeutung die gebührende Anerkennung zu versagen — einen Anspruch erheben kann auf Gleichwerthigkeit seines Amtes mit dem eines Volksschullehrers, es sei denn, daß man die Heranbildung des künftigen Geschlechtes nicht als das höchste sittliche Ziel erachtet.

Nun pflegt man, um die Höhe des Aufwandes abzulehnen, den ein auskömmliches Gehalt der preußischen Volksschullehrer erfordern würde, auf die große Zahl der Betheiligten hinzuweisen. Die Zahl der übrigen Beamten ist nicht minder groß und viele andere Bedürfnisse, die an Werth der Volksbildung nicht immer gleichstehen dürften, erfordern größere Opfer, und man bringt sie.

Endlich weist man stets darauf hin, daß die Lehrer keine Staatsbeamten sind, die Gemeinden seien die Träger der Schullasten, und ihnen könne man z. B. nicht noch mehr aufbürden. Diese Anschauungen stehen aber im Widerspruche mit dem „Allgemeinen Landrecht", welches in Theil II, Titel 12 § 8 bestimmt: „Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates" und mit der preußischen Verfassung, welche in Artikel 23 erklärt: „Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte und Pflichten der Staatsdiener," in Artikel 25: „Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen Volksschulen werden von den Gemeinden und im Falle des nachgewiesenen Unvermögens ergänzungsweise vom Staate aufgebracht", und im Anschluß daran versichert: „Der Staat gewährleistet demnach den Volksschullehrern ein festes, den Lokalverhältnissen angemessenes Einkommen". Nach diesem Grundgesetze ist die Leistungsunfähigkeit der Gemeinden durchaus kein Grund für die Hinausschiebung einer genügenden Besoldung der Volksschullehrer, zumal der Staat selbst Leistungsfähigen, den Gutsbezirken, die Volksschullasten abgenommen und auf seine eigenen Schultern gelegt hat.

Nach allen diesen Erwägungen dürfte der Wunsch der Lehrer, durch den Staat denjenigen seiner Beamten, mit denen sie sich nach Vorbildung, Arbeitsleistung und Bedeutung für das Volkswohl wohl vergleichen dürfen, gleichgewerthet zu werden, volle Berechtigung haben. Die, wenn auch nur als Mindestbeträge vorgeschlagenen Gehaltssätze weisen die Empfänger aber an eine Stelle, welche sie tief kränken muß.

Obgleich nun also kein Grund vorliegt, den Lehrern eine solche völlige finanzielle Gleichstellung, welche sie auch als das Ziel ihres Strebens betrachten, vorzuenthalten, so bescheiden sie sich doch mit ihren Wünschen und suchen zunächst die Erfüllung der auf dem ersten preußischen Lehrertage, der aus Anlaß des Goßlerschen Gesetzentwurfs am 20. Dezember 1890 in Magdeburg stattfand, gefaßten Beschlüsse zu erreichen, welchen der Vorwurf, daß sie über das hinausgingen, was der Lehrer zu einer entsprechenden Lebensführung gebraucht, nicht gemacht werden kann und auch bisher, soviel zu unserer Kenntniß gekommen ist, nicht gemacht worden ist.

Die Beschlüsse lauten in der Hauptsache:

„Das Grundgehalt möge 1200 Mk. und das Mindestgehalt für einstweilig angestellte Lehrer wenigstens 75 Prozent desselben betragen mit der Maßgabe, daß dasselbe von der Schulaufsichtsbehörde den Ortsverhältnissen entsprechend in Anlehnung an die für die Servisklassen der unmittelbaren Staatsbeamten geltenden Bestimmungen erhöht werden muß.

Die Lehrer der einklassigen Schulen mögen den ersten Lehrern der zwei- und dreiklassigen Schulen gleichgestellt werden.

Wo Stellen bereits ein größeres festes Einkommen als das Grundgehalt haben, möge deren Einkommen durch das Gesetz nicht verändert werden.

Der Kirchendienst möge besonders honorirt werden, d. h. bei vereinigtem Schul- und Kirchenamt möge auch für die Lehrerstelle das ortsübliche Grundgehalt festgestellt und das Einkommen aus dem Kirchenamt besonders in Ansatz gebracht werden.

Die Alterszulagen mögen spätestens mit dem 5. Dienstjahre beginnen und in Zwischenräumen von längstens 5 Jahren erfolgen.

Durch Alterszulagen möge das Grundgehalt in 25 Dienstjahren mindestens verdoppelt werden.

Den Lehrern möge ein rechtlicher Anspruch auf die Gewährung der Alterszulagen eingeräumt und eine Versagung derselben nur unter der Voraussetzung unbefriedigender Dienstleistung auf Grund eines Disciplinarverfahrens für zulässig erklärt werden.

Die Zahl der heizbaren Stuben möge auf drei erhöht werden.

Der Ertrag des Dienstlandes möge nach dem einfachen Grundsteuer-Reinertrage angerechnet werden.

Alle Naturalien und Naturallenbezüge, wo dieselben bisher noch stattfinden, mögen abgelöst werden.

Verdrängt.

Novelle von A. Schmidt.

Nachdruck verboten.

2)

II.

Ein halbes Jahr war vergangen, seit Clotilde in ihres Bruders Haus gezogen. Der Frühling war inzwischen ins Land gekommen, im Garten am Hause grünte und blühte es und von den Fenstern Clotildens war ein luftiges Netz grüner Ranken ausgespannt. Hier an diesem Fenster saß Else mit Vorliebe, wenn Besuch erwartet wurde, denn die Mutter hatte ihr gesagt, ihr blondes Köpfchen hebe sich von dem grünen Blätterwerk ganz besonders schön ab.

Zu anderen Zeiten hielt sie sich in dem Zimmer nicht viel auf; da saß sie lieber im Erker, der nach der Straße ging, oder auf dem Balkon des Hauses und beobachtete mit innigem Wohlgefallen die bewundernden Blicke, welche Vorübergehende so oft zu dem schönen Mädchen emporsandten. Sie war jetzt fünfzehn Jahre alt und die Herrenwelt begann bereits sich für sie zu interessiren.

Frau Warning und ihre Tochter waren noch immer in Crêpe gekleidet, aber die dichten Schleier waren durchsichtiger geworden und Else trug dann und wann ein kleines Schmuckstück aus Jet oder oxidirtem Silber, das die einfache Vornehmheit ihrer Kleidung nur noch mehr hervorhob. Sie trug stets einen gewissen melancholischen Zug zur Schau, der ihrem hübschen Gesichtchen so gut stand, der aber sofort verschwand, sobald Clara oder Lili zu ihr traten.

Was die Mutter ihr an jenem ersten Abend versprochen, das hatte sie durchgeführt. Die beiden Töchter Neumanns waren an wohlanständigem Benehmen Else ähnlich geworden, ihre Bewegungen waren ruhig und graziös, die laute Lustigkeit, welche Else damals so sehr verletzte, war ganz aus dem Hause verbannt, aus den Kindern waren wohlerzogene Fräulein geworden. Sie bewachten sorgsam jede ihrer Mienen und Bewegungen, mochte darüber auch manches wärmere Gefühl verloren gehen. Es war doch für Dritte viel hübscher anzusehen, wenn sie in sanfter Zurückhaltung der Mutter Hand küßten, statt ihr in stürmischer Leidenschaft an den Hals zu fliegen und Mund und Stirne mit Küssen zu bedecken, wie sie das sonst so oft gethan.

Freilich wollte es Frau Sophien dünken, als ob zu Gunsten ihrer Schwägerin eine gewisse Entfremdung zwischen ihr und ihren Kindern sich bemerkbar mache, als ob diese kühler und liebeleerer der Mutter gegenüberstanden, seit sie der Tante mehr und mehr zugethan waren; aber das war wohl nur die Folge der neuen Erziehungsmethode. Auch daß sie ihre ganze freie Zeit in Clotildens und Elses Gesellschaft zubrachten, war nur natürlich. Sophie hatte ja so viel im Hause zu thun, daß sie es für eine Wohlthat erachtete, wenn sich Frau Warning ganz der Erziehung ihrer Töchter widmete.

Aber Clotilde hielt es auch für angemessen, ganz leise und allmählich eine andere Hausordnung einzuführen. Das solide bürgerliche Element wurde immer mehr zu Gunsten eines feineren Tones verdrängt.

Man hatte anfangs zur Ehre der Gäste feinere Tischwäsche gewählt, besseres Service aufgestellt und nun blieb beides selbstverständlich in Gebrauch. An den Dienstboten, die schon jahrelang im Hause dienten, fand Clotilde manches auszusetzen, sie stellte deren Fehler in Gegenwart ihres Bruders und ihrer Schwägerin in so grelles Licht, daß diese sich endlich mit schwerem Herzen entschlossen, die lange Erprobten durch neue zu ersetzen. Clotilde hatte die Gefälligkeit, diese mit den Pflichten ihres Dienstes bekannt zu machen; jedes bekam seine Arbeit zugetheilt, und da den älteren Dienstleuten ihre Arbeit nicht so strenge abgegrenzt war, wie den neuen, so stellte es sich bald heraus, daß deren eigentlich zu wenige waren und daß man außer Köchin und Stubenmädchen einer Jungfer dringend bedurfte. Der alte Kutscher, den man seiner Verlässigkeit und Geschicklichkeit wegen beibehielt, war auch nur im Stall zu gebrauchen, doch war in einem Hause, wie das des Kommerzienrathes, ein Livreediener am Platze, und so wurde bald ein solcher angestellt.

Klara und Lili belustigte es sehr, wenn Jean in seinem langen, goldbordirten Rocke so majestätisch hinter ihnen herschritt, wenn sie aus Theater oder Gesellschaft kamen, oder wenn er mit tiefgezogenem Hute am Kutschenschlage stand, wenn sie ausfuhren, und sie kamen sich jetzt um vieles besser vor, als früher. Else dagegen meinte so über die Achsel hin, das sei man in einem guten Hause doch gewöhnt; sie wüßte es von Kindheit auf nicht anders. Und Klara und Lili schämten sich ordentlich, daß es bisher bei ihnen nicht so gewesen.

Ganz wie von selbst ergab es sich, daß sie in allem ihrem Thun und Handeln nur mehr die Tante zu Rathe zogen, diese bei Allem um Erlaubniß baten und ihr alle Hoheitsrechte in Haus und Familie einräumten. Hatte sie etwas zugestanden, so war es beschlossene Sache, man fragte Mama nur „des Anstandes halber" so nebenhin um ihre Meinung und gewöhnlich erst dann, wenn nichts mehr an der Sache zu ändern war. Die Dienstboten wandten sich auch in allen Fragen zuerst an Frau v. Warning, sie verlangten von ihr die nöthigen Weisungen, ja sie hielten es nicht einmal für nöthig, solche, die ihnen durch Sophie zukamen, näher zu beachten. Clotilde Warning galt nun ein für allemal für die Frau des Hauses, ihre Befehle wurden respektirt, ihr suchte man in jeglichem zu Gefallen zu sein, Sophie ward nur so nebenbei geduldet, man achtete ihrer kaum mehr.

Diese Umwandlung war ganz langsam, aber stetig geschehen, Niemand wußte anzugeben, von wann an oder auf welche Weise diese oder jene Sitte in Gebrauch kam, sie war plötzlich eingeführt und alle vermeinten schließlich, es wäre immer so gewesen. Der Commerzienrath wußte es kaum, daß sich irgend etwas im Hause geändert. Er war nur bei Tische im Kreise seiner Familie und selbst da schien sein Geist oft abwesend zu sein; er lebte eben im Geschäfte. Er schien es nicht einmal zu bemerken, daß sein Haushalt jetzt um das Doppelte mehr Geld verschlang, als in früherer Zeit, und wenn er es bemerkte, so fand er es nur natürlich: waren doch zwei Köpfe mehr hinzugekommen. Daß diese beiden Köpfe für sich allein eine größere Summe verbrauchten, als seine ganze übrige Familie zusammen, das freilich wußte er nicht.

Sophie hatte während der ersten Zeit in ihrer bescheidenen Weise versucht, das Heft in der Hand zu behalten, aber sie mußte gar bald einsehen, daß diese Hand zu schwach dazu sei. Die Schwägerin hatte eine so überlegene Art, ihre Taktik, den Willen durchzusetzen, war eine so feine und bestimmte, so wohlberechnet in jeder Weise, daß es immer aussah, als handle sie in allem nur den Wünschen Sophiens entsprechend. Es geschah, wie schon erwähnt, nichts im Hause, ohne daß Sophiens Meinung eingeholt wurde. Aber das geschah in einer Weise, daß Sophie für unendlich beschränkt und lächerlich gegolten hätte, wenn es ihr etwa eingefallen wäre, zu widersprechen. Sie ward förmlich gezwungen, auch gegen ihre Ansicht alles gut zu heißen, was Clotilde beschloß. Da sie fand, daß Mann und Kinder mit der neuen Einrichtung nicht nur zufrieden, sondern sich dabei viel wohler zu fühlen schienen, als sonst, so ließ sie es willig geschehen. Dieses Wohl allein lag ihr ja nur am Herzen, sie kannte kein anderes Ziel, als für sie zu leben, sie glücklich zu machen.

Dieses Ziel, für ihr Kind zu leben, verfolgte auch Clotilde, aber in ganz anderer Weise. Sophie bethätigte dieses Bestreben durch Fleiß, Sparsamkeit und Selbstaufopferung. Sie legte jeden überflüssigen Kreuzer in die Sparbüchse ihrer Kinder, legte einen Vorrathsschrank für dieselben an, den sie mit den Erzeugnissen ihres eigenen Fleißes füllte, ihre Hände waren beständig in reger Thätigkeit vom Morgen bis zum Abend, sie opferte manche Stunde des Vergnügens, ja manche Stunde des Schlafes dem Wohle ihrer Kinder.

Clotilde hatte noch keine Veranlassung, das letztere Opfer für ihre Tochter zu bringen, denn Else war noch nicht ballfähig. Dafür sorgte sie schon jetzt ebenfalls für eine reiche Aussteuer. Die feinsten Stoffe wurden gewählt, Spitzen und Stickereien erhöhten deren Kostbarkeit. Eine Prinzessin sollte sich solcher Leib- und Tischwäsche nicht zu schämen haben. Aber weder Frau Clotilde noch Schön-Elschen bemühten sich weiter darum, als daß sie höchstens mit kunstfertiger Hand das Monogramm einstickten. Die Anfertigung überließen sie anderen Händen.

So kam die Ferienzeit heran. Die Vorbereitungen für den alljährlichen Landaufenthalt wurden getroffen, jedoch Clotilde betheiligte sich nicht daran. Sie bot sich mit größter Liebenswürdigkeit an, während Sophiens Abwesenheit den Haushalt ganz zu übernehmen, und so reiste Frau Neumann mit den drei jungen Mädchen allein, im Herzen ihrer Schwägerin wirklich dankbar, daß sie für den Commerzienrath so zärtlich sorgen wolle. Konnte sie selbst nun doch die wenigen Wochen der Erholung so recht auskosten, ohne sich um das, was zu Hause vorging, sorgen zu müssen. Es war denn

Zum Streik der Hafenarbeiter.

Hamburg, 30. Nov. Der Zugang auswärtiger Arbeiter mehrt sich mit jedem Tage; die Direktion der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat ihren großen Dampfer „Adria", welcher gestern von Baltimore auf der Elbe ankam und wegen des Ausstandes angewiesen wurde, zur Entlöschung nach Nordenham zu gehen, bereits heute Mittag nach hier zurückberufen, weil inzwischen der Zugang von fremden Arbeitern ein so großer gewesen ist, daß die Hamburg-Amerika-Linie die Entlöschung des Schiffes sehr wohl hier vornehmen lassen kann. — Die Maschinisten der Hafen- und Schleppdampfer haben heute Mittag 1 Uhr einen wesentlich erhöhten Lohntarif in die Comptoire versandt und hinzugefügt, die Arbeitgeber möchten sich bis heute Nachmittag 4 Uhr entschließen, sollte der Tarif am Dienstag, den 1. Dezember, nicht bewilligt sein, würde die Arbeit eingestellt werden. Hierzu bemerkt der „Hamburgische Correspondent": Die Frist von drei Stunden, der Umfang der Mehrforderungen und der Ton des Schriftstückes werden zur Folge haben, daß eine Antwort überhaupt nicht ertheilt wird.

In einer von etwa 3000 ausständigen Ewerführern besuchten Versammlung wurde mitgetheilt, daß die Staatsquaiarbeiter den Beschluß gefaßt hätten, sofort die Arbeit einzustellen, sobald die Anforderung an sie gestellt werde, Schiffe der Hamburg-Amerikanischen-Packetfahrt-Actien-Gesellschaft zu löschen oder zu beladen. Heute Abend findet eine Versammlung von obereibischen Schiffern statt, um der Frage näher zu treten, ob sie sich am Streik betheiligen wollen. Diejenigen Streikenden, welche im Besitz eines Zweirades sind, werden aufgefordert, sich dem Comitee zur Verfügung zu stellen, da die z. Z. disponibeln 16 radfahrenden Couriere eine Verstärkung bedürfen.

Ein Schleppdampfer ist vom Streik-Comitee gechartert worden zum Zwecke besserer Agitation und Verbreitung von Flugblättern im Hafen. Ein Bäckermeister hat dem Unterstützungscomitee 100 Karten für je ein Brod zur Vertheilung an 6 bedürftige Streikende gegeben. Von den streikenden Ewerführern ist die Resolution gefaßt worden, im Falle eines eintretenden Schneegestöbers keine Arbeit zur Fortschaffung des Schnees anzunehmen. Der Dampfer „Ellen Richmers", welcher heute Abend hier zu erwarten ist, bringt eine größere Anzahl Arbeiter aus England mit. Der Dampfer „Minerva" hat heute Mittag 150 Arbeiter aus Dänemark mitgebracht, welche bis auf Weiteres noch an Bord dieses Schiffes bleiben. Heute sah man in den Straßen verschiedene Trupps fremder Arbeiter, meistens Polen, welche hier zugereist sind, um Arbeit zu suchen, alle erkundigen sich nach dem Wege zum Hafen. Für das Kohlengeschäft von A. W. Eidmann sind 30 Arbeiter per Dampfer von Brunsbüttel hier eingetroffen, sie werden durch Polizei nach den Arbeitsstätten gelettet. Da die alten Arbeiter, welche, wie bereits berichtet, theilweise schon viele Jahre dort gearbeitet haben, nicht zum bestimmten Termin zur Arbeit zurückkehrten, sind dieselben endgiltig entlassen worden.

Der Vorsitzende des Vereins Hamburger Quartierleute von 1886 hat der Lohncommission der Speicherarbeiter mitgetheilt, daß der Verein nicht in der Lage ist, den Lohntarif anzunehmen, auch die jetzigen Zeitverhältnisse es nicht gestatten, mit der Lohncommission in Unterhandlung zu treten. Die Segelmacher in Hamburg-Altona haben zu dem Streike der Hafenarbeiter und Seeleute ebenfalls Stellung genommen. Sonnabend Abend fand zu diesem Zwecke eine Versammlung statt, worin ebenfalls beschlossen wurde, daß die Segelmacher sich verpflichten sollen, keine Matrosenarbeiten zu verrichten und keine Segel um- und abzuschlagen, sowie sich nicht als Segelmacher oder Matrosen auf Schiffen anmustern zu lassen, bis die Arbeitseinstellungen der Seeleute ihr Ende erreicht haben. Die Versammlung erklärt sich mit den ausständigen Hafenarbeitern und Seeleuten solidarisch und verspricht denselben mit allen gesetzlich erlaubten moralischen und materiellen Mitteln zum Siege zu verhelfen. Im Bureau der vereinigten Stauer ist die Frage nach Beschäftigung sehr groß, je mehr Leute am Platze die Arbeit niederlegen, desto mehr kommen vom Binnenlande nach hier angereist. Viele der ausständigen Schauerleute haben bereits die Arbeit wieder aufgenommen, manche Ausständige scheuen sich, da sie beim Beginn des Lohnstreites die Thätigkeit einstellten, jetzt bei ihrem Stauer vorstellig zu werden. Die Frauen der Betreffenden haben sich darauf in das Bureau der vereinigten Stauer begeben, worauf die Männer wieder aufgenommen sind.

Hamburg, 30. Nov. Ein heute an den Vorsitzenden des Rhedereivereins, Laeisz und an den Reichstagsabgeordneten von Elm gerichtetes Schreiben lautet: „Im Dienste des öffentlichen Friedens unserer Stadt und zur Fernhaltung schweren Unglücks erbieten sich die Unterzeichneten zu dem Versuche, die zu weitgehenden Arbeitseinstellungen gediehenen Lohndifferenzen auf dem Gebiete der Hafenarbeiter durch schiedsamtliche Vermittelung beizulegen. Der Vorschlag geht auf Einsetzung eines Schiedsamtes, das außer den Unterzeichneten aus einer von den Arbeitgebern zu bezeichnenden Persönlichkeit und aus 4 von den Arbeitnehmern zu erwählenden Mitgliedern, demnach im Ganzen aus 8 Personen zu bestehen und seine endgiltigen Beschlüsse mit einer Mehrheit von mindestens 6 Stimmen zu fassen hätte. Die so eventuell zu Stande kommenden Beschlüsse müßten im Voraus als von allen Betheiligten verbindlich anerkannt sein. Die Unterzeichneten betonen ausdrücklich, daß sie diesen Vorschlag lediglich aus eigenem Antriebe und ohne über denselben mit der einen oder der anderen Partei in Fühlung getreten zu sein, der weiteren Entschließung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterbreiten. Hamburg 29. November. Senator Dr. Hachmann, Präsident der Bürgerschaft, Sigmund Hinrichsen, Vorsitzender des Gewerbegerichts, Dr. Noack."

Hamburg, 30. Nov. Heute Nachmittag kam es in Altona gelegentlich einer Versammlung von Frauen ausständiger Arbeiter zu stürmischen Szenen. Viele Frauen, welche nicht mehr in den bereits überfüllten Saal gelangen konnten, verursachten Ruhestörungen. Die Polizei, aus Hamburg und Altona, mußte mit blanker Waffe eingreifen.

Harburg, 30. Nov. Der Ausstand der hiesigen Hafenarbeiter und Ewerführer dauert unverändert fort. Am Hafen wird nur wenig gearbeitet, einige hiesige Fabrikanten hatten gestern mehrere ihrer Arbeiter zum Löschen an den Hafen geschickt. Auch nach Hamburg fuhren mehrere Fabrikarbeiter, um daselbst wahrscheinlich für ihre Fabrikherren Löscharbeiten zu verrichten. Was zu erwarten war und was sich die Ausständigen bei Proklamirung des Ausstandes vielleicht nicht genügend überlegt haben, ist jetzt eingetreten. Auf der hiesigen Koch'schen Oelfabrik und auch auf der Thoerl'schen Oelfabrik soll es an Rohstoffen mangeln, so daß bereits gestern eine Anzahl von Arbeitern entlassen werden mußte.

Bremen, 30. Nov. Der Vorstand der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft bestätigt der Abends erschienenen Lohncommission seine heute Mittag in öffentlicher Besprechung vor der gesammten betheiligten Arbeiterschaft abgegebene Erklärungen: 1) Daß er bereit sei, die gesammten Oberarbeiter, Krahnführer, Vorarbeiter, Hilfskrahnführer und ständigen Arbeiter in ihr früheres Vertragsverhältniß zurücktreten zu lassen, sofern diese sich bis heute Abend 7 Uhr hierzu einfinden oder morgen früh pünktlich zum Dienst zur Stelle sind. 2) Daß er ferner bereit sei, diese Arbeiter nach Ablauf der Kündigungsfrist gemäß seinem Angebot vom 27. d. M. in ständigem Verhältniß zu beschäftigen. — Mit Bezug auf die Oberarbeiter und Krahnführer soll die in der Vorlage der Lohncommission vom 26. d. M. enthaltene Forderung (2 Lohnklassen, die niedrigste mit 22,50 Mk. pro Woche) nach Ablauf der Kündigungsfrist maßgebend sein. 3) Daß er bereit ist, von morgen früh 7 Uhr ab die bisher im nichtständigen Verhältniß gewesenen Arbeiter ohne Rücksicht darauf, ob sie im Ausstand gewesen sind oder nicht, nach Punkt 2b seines Angebots vom 27. d. M. einzustellen, soweit die Anforderungen des Betriebes es zulassen. 4) Seine übrigen Erklärungen vom 27. d. M. hält der Vorstand aufrecht.

London, 30. Nov. Ueber 1000 Arbeiter der Schiffswerft Gray & Co. in West-Hartlepool stellten heute die Arbeit ein, um die Entfernung der auf dieser Werft stationirten, ihnen mißliebigen Polizeiconstabler zu erzwingen. Die Arbeit auf dieser Werft ruht gänzlich.

Von Nah und Fern.

* **Berlin**, 29. Nov. Nach einem kurzen Liebesrausche hat Freitag Morgen um 5 Uhr die 19jährige Choristin Clara Schlicht aus der Simonstraße Nr. 7 Gift genommen. Das junge Mädchen war den Sommer über im Olympia-Theater beschäftigt, seit einiger Zeit aber ohne Stellung. Vor einigen Wochen hatte es, angeblich in einem Café, einen blutjungen Gardeleutenant v. S. kennen gelernt, der erst vor kurzer Zeit aus dem Kadettencorps als Offizier in sein Regiment gekommen ist. Fräulein Schlicht verliebte sich in den schmucken Jünger des Mars und besuchte ihn oft in der Kaserne. In der letzten Zeit aber war Herr v. S. sehr kühl. Vorgestern ging das Mädchen wieder zu ihm in die Kaserne, um sich über dieses veränderte Benehmen Aufschluß zu verschaffen. Nach 10 Uhr Abends kehrte es mit dem Verzweiflungsrufe in seine Wohnung zurück: „Nun ist es aus, nun ist es aus!" und äußerte bald die Absicht, sich das Leben zu nehmen. Nachdem ihre Wirthin, Frau Geßlow, sich zu Bette begeben hatte, erklärte Fräulein Schlicht auch einer Bekannten, die ebenfalls dort wohnt, daß sie sterben wolle, dann aber versprach sie wieder, daß sie es nicht thun werde. Dennoch hat sie Sublimat genommen. Die Freundin brachte das vor Schmerzen rasend gewordene Mädchen auf die Sanitätswache in der Alexandrinenstraße. Von hier schickte man sie mit einer Droschke nach der Charitee. Die Schwerkranke war ohne Mittel. Herr v. S. soll von seinem Vater angehalten worden sein, die Beziehungen zu der Choristin zu lösen. Heute ist die Unglückliche gestorben.

Rom, 30. Nov. Die französische Chansonnettensängerin Iza Elvene, die im hiesigen Olympia-Theater auftritt, wurde verhaftet. Sie ist der Mitschuld an einem Diebstahl von 50 000 Lire verdächtig, den ihr Geliebter Arcero Silvio, ein Beamter der Filiale der Bank von Neapel, in Genua verübt haben soll. Silvio ist spurlos verschwunden.

Kiel, 30. Nov. Der norwegische Dampfer „Arbutus" aus Fleckefjord, mit Holzladung kommend, ist im Kaiser-Wilhelm-Kanal leck geworden. Das Vorderschiff steht unter Wasser. Taucher des Kanalamts, sowie der Kieler Bergungsdampfer „Dahlström" sind zur Unfallstätte abgegangen.

* **Mannheim**, 30. Nov. Beim Schlittschuhlaufen ertranken gestern in Ludwigshafen im Rhein drei junge Leute.

* **Oldenburg**, 30. Nov. Im Großherzoglichen Schlosse brach heute Abend gegen 7 Uhr Feuer aus, und zwar im Mittelbau oberhalb der Gemächer des Erbgroßherzogs. Nach einstündigen Bemühungen wurde man des Feuers Herr; die Feuerwehr brauchte nur wenig in Thätigkeit zu treten.

* **Fin de siécle!** Aus London wird berichtet: Alle großen Modefirmen haben mehrere Leute angestellt, die nichts anderes zu thun haben, als die Maschinen der auf dem Zweirad ankommenden Kundinnen zu überwachen. Während der Zeit von 11 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr, in der die Londoner Damen die Modegeschäfte zu besuchen pflegen, folgt eine radfahrende Dame der andern.

* **Warschau**, 30. Nov. Ein entsetzlicher Raubmord wurde hier verübt: Ein 19jähriger Bankcomptorist Namens Adolf Feigeles stahl seinem Principal 14 000 Rubel und wurde dann von seinen Spießgesellen Kleinjuda und Szczypinski, jungen Leuten von 20 Jahren, welche sich den Raub allein aneignen wollten, ermordet. Die Leiche wurde in einen Koffer gelegt und nach Lodz expedirt, von wo sie nach Odessa gehen sollte. Auf telegraphische Ordre der Polizeibehörde in Warschau wurde die Leiche aber in Brest-Litewski angehalten und nach Warschau zurückgebracht. Die verhafteten Mörder räumten die That ein.

Aus den Provinzen.

(!!) **Stuhm**, 29. Nov. Der Stuhm-Peterswalder Landweg gehört bekanntlich bei nasser Witterung zu den unpassirbarsten unseres Kreises. Im kommenden Frühjahre soll diesem Uebel abgeholfen werden. Die Pflasterung von Stuhm bis Barlewitz wird vom Kreise bezahlt. Der Kreis giebt dazu 18 000 Mk. Die Steinpflasterung von Barlewitz bis Peterswalde wird seitens der Provinzial-Verwaltung ausgeführt werden. — Der Besitzer K. Abbau-Stuhm, bemerkte, daß eine seiner besten hochtragenden Milchkühe seit einigen Tagen nicht mehr fressen wollte. Als sich der Zustand nicht besserte, wurde die Kuh im Schlachthause geschlachtet. Bei der Zerlegung fand man in den Gedärmen eine abgebrochene Haarnadel. Jedenfalls ist dieselbe in's Futter gerathen. K. erhielt vom Fleischer 100 Mk., während das Vieh etwa 250 Mk. werth war. — Die Ortschaften Rehhof, Zieglershuben und Kl. Schardau sind durch einen tollen Hund in großen Schrecken versetzt worden. Derselbe ist aus Schadewinkel, Kr. Marienwerder, entlaufen und hat in genannten Ortschaften viele Hunde gebissen. Auch auf dem Gute Stangenberg ist ein Hund getödtet worden, an dem der beamtete Thierarzt Tollwuth festgestellt hat. Ueber genannte und benachbarte Ortschaften ist deshalb auf 3 Monate die Hundesperre verhängt worden. — Am Freitag erhielt der Knabe Alexander Brunow in Honigfelde zu seinem Geburtstage ein Paar Schlittschuhe von seinen Eltern. Als er dieselben auf dem Honigfelder See probiren wollte, brach er ein und ertrank, bevor Hilfe kam.

Von der russischen Grenze, 27. Nov. Eine furchtbare Explosion fand kürzlich in dem Städtchen Konsk statt. Zwei Häuser sind vollständig zertrümmert worden. Fast alle Fensterscheiben in der Stadt platzten. Unter den Trümmern fand man nur eine weibliche Person, die sich wahnsinnig stellt. Die Untersuchung hat bisher den Unfall nicht aufgeklärt. Daß es sich um ein nihilistisches Dynamitlager gehandelt hat, ist die allgemeine Ansicht. Ob Unvorsichtigkeit oder die Furcht vor Verrath die Explosion herbeiführte, wird schwer zu ermitteln sein.

---

auch eine recht fröhliche Zeit, welche sie mit ihren Kindern draußen in den Bergen verlebte.

Klara und Lilli hatten bald alles angelernte Ceremoniell abgestreift und waren wieder ganz so fröhlich und herzlich, wie ehedem, und Else, welche sich hier nicht von Fremden beobachtet wußte, stimmte in die allgemeine Fröhlichkeit mit ein. Lautes Lachen und Singen tönte nicht selten in Haus und Garten und Frau Clotilde würde sich höchlichst entrüstet haben, wenn sie Schön-Elschen hätte zusehen können, wie es ihre Cousinen im flüchtigen Spiele zu haschen suchte und bei dem tollen Treiben eine der Tollsten war. Dann aber saßen die Mädchen auch wieder manche Stunde zusammen und nadelten fleißig darauf los und Else freute sich wie die Anderen, wenn ihre Arbeit rasch gefördert ward im Wettstreite des Fleißes.

Frau Neumann war glücklich, wie lange nicht mehr. Die Stunden und Tage verflogen in raschem Laufe, und nur zu bald nahte der Herbst und mit ihm die Zeit der Heimkehr.

Keines ging gerne in die Stadt zurück, es müßte denn Else gewesen sein; aber auch diese versicherte, sie wäre gar nicht böse, wenn dieses Schlaraffenleben, wie sie es nannte, noch eine Weile dauern würde. Der Reisetag brach an, Wind und Regen im Gefolge, und so schieden alle leichteren Herzens von der liebgewordenen Stätte.

Zu Hause angekommen, wartete Sophiens eine seltsame Ueberraschung. Als sie in ihre Wohnung kam, taumelte sie förmlich zurück vor Verwunderung und hätte sie nicht am Arm ihres Gatten dieselbe betreten, sie hätte nimmermehr geglaubt, daß es die ihre sei. Von Grund aus war alles verändert, die ganze Wohnung neu möblirt worden. Der Empfangsraum strahlte in morgenländischer Pracht. Dichte, weiche, farbenreiche Teppiche bedeckten Boden und Wände, hingen vor Fenstern und Thüren, und noch kostbarere waren über die Tische gebreitet. Schwere silberne Leuchter, prächtige orientalische Vasen, feine Venezianer Gläser und dergleichen Kostbarkeiten mehr standen im Raum vertheilt und von der Decke funkelte ein großer Lustre aus geschliffenem Glas.

Das Speisezimmer mit seinen getäfelten Wänden, dem massiven Eichentische, den hohen, mit Leder bezogenen Stühlen und dem reichen Zinngeschirr sah ebenfalls sehr vornehm aus. Die Tafel war mit einem mit farbiger Stickerei verzierten Tuche bedeckt und darauf stand ein ganz neues, dem Stile entsprechendes Speisegeschirr nebst den feinsten, mit zierlich eingeschliffenen Ornamenten geschmückten Gläsern.

Frau Clotildens Zimmer war natürlich bei dieser Umwandlung nicht leer ausgegangen. Die duftigen weißen Vorhänge waren solchen aus schwerem Sammt gewichen, wie sie zu den Möbeln paßten, prächtige Damast-Tapeten, durch schmale, goldene Rahmen in Felder getheilt, bedeckten die Wände, mit Decken und Kissen aller Art ward auch hier ein großer Luxus getrieben. Die polirten Consolen hatten vergoldeten Platz gemacht, der Kleider- und Wäscheschrank war natürlich ganz aus dem Raume verschwunden. Aber auch die Familienporträts waren daraus verwiesen worden, sie lächelten jetzt auf dem Hausgange die Vorübergehenden an.

Sophie hatte noch nie in ihrem Leben solche Pracht gesehen und nun war sie in ihrem eigenen Hause geschaffen worden und — mit ihrem Gelde.

Das war selbst für die geduldige Sophie zu viel. Sie war nichts weniger als entzückt über diese Metamorphose. Die meisten der jetzt in die Hinterzimmer oder in die Rumpelkammer verbannten Gegenstände hatten für sie liebe Erinnerungen, es war mit ihnen ein Stück Familiengeschichte aus ihrem Leben gewichen, dafür umgab sie fremde, und nach ihrem Gefühle kalte Pracht.

Als sie aber des Abends ihrem Manne gegenüber in ihrer schüchternen Weise äußerte, daß sie diesen Luxus doch für recht überflüssig erachte, da nahm er seine Schwester sofort in Schutz und sagte lachend:

„Laß sie gewähren! Sie glaubte, Dir damit eine unendlich freudige Ueberraschung zu bereiten, und Du würdest sie sehr verletzen, wenn Du einen Tadel aussprächest."

Frau Neumann ergab sich mit einem Seufzer in das Unabänderliche; war es ja doch nicht mehr ungeschehen zu machen. Aber sie nahm sich vor, durch verdoppelte Sparsamkeit den Ausfall einigermaßen zu decken.

Doch das sollte nicht so leicht geschehen, wie sie dachte. Frau Clotilde hatte die Zügel in der Hand und war nicht gewillt, sie wieder abzugeben. Sophie ward nun gar nicht mehr gefragt, ob es ihr so gefalle, man fand es nicht, wie früher, für nöthig. Das Hauswesen war ja jetzt im größten Stile eingerichtet und Frau Sophie wäre gewiß nicht fähig gewesen, es in dieser Art weiter zu führen. Das konnte nur Clotilde und sie behielt demnach das Regiment in Händen.

Das Trauerjahr war vergangen, die schwarzen Hüllen fielen und wurden durch die lichtesten Farben ersetzt, wenigstens in den Toiletten der jungen Mädchen, die nun bald das gesellschaftsfähige Alter erreichten. Clotilde freilich fand für sich nur schwere, dunkle Samt- und Seidenstoffe angemessen, die nicht kostbar genug sein konnten, während Sophie stets nur Wollsachen für ihre Kleidung wählte. Sie verzichtete ja im Voraus darauf, ihre Töchter in die Gesellschaft einzuführen. Das verstand in der That ihre Schwägerin viel besser.

Sie selbst zog sich immer mehr von allem Verkehr mit der Außenwelt zurück. Ihre angeborene Bescheidenheit verwandelte sich mehr und mehr in Schüchternheit, und nach und nach in Menschenscheu. Sie fühlte sich am wohlsten allein. Da saß sie im Winter in ihrem Gemache fleißig über ihrer Arbeit; im Sommer dagegen war die von Reben dichtumsponnene Laube ihr Lieblingsaufenthalt. Ihren Gatten sah sie nur bei Tische, die Töchter manchmal auch für eine Stunde im Garten; das war alles, was sie von ihrer Familie hatte.

Clotilde und Else waren von den gesellschaftlichen Pflichten so in Anspruch genommen, daß sie überhaupt für Sophie keine Zeit mehr übrig hatten.

III.

In solcher Weise waren rasch ein paar Jahre vergangen. Die jungen Mädchen waren nun voll ins Leben getreten und man konnte Clotilden nicht nachsagen, daß sie ihre Nichten zu Gunsten ihrer eigenen Tochter vernachlässigt hätte. Im Gegentheile, sie war unerschöpflich im Ersinnen von Vergnügungen aller Art. Theatervorstellungen, Concerte, Bälle und Diners, Schlittenfahrten im Winter und glänzende Gartenfeste im Sommer waren es, welche ihre Anwesenheit erforderten oder bei welchen sie selbst als liebenswürdige Wirthin die Honneurs machte.

Die sonst gewohnte Stille war längst aus dem Hause des Commerzienraths gewichen, Besuche gingen aus und ein und Sophie, welche ihre Abneigung gegen dieses Treiben nicht überwinden konnte, war theils freiwillig, theils gezwungen, ganz aus den Gesellschaftszimmern verbannt und lebte in den nach dem Garten gehenden Räumen ein beinahe traumhaftes Leben.

Diese Räume, einst von Clotilde und ihrer Tochter bewohnt, waren nun abermals umgestaltet und zur Wohnung Sophiens eingerichtet worden. Die Familienbilder hatten ihren alten, ehrenvollen Platz wieder erhalten und sie waren meistens die einzige Gesellschaft der sichtlich vergrämten Frau.

Hatte diese es auch nicht über sich gewinnen können, offen aufzutreten und sich ihr Recht als die Frau des Hauses nöthigenfalls mit Gewalt zu wahren, so fühlte sie doch diese sichtliche Zurücksetzung in ihrem tiefsten Innern und es erfüllte sie mit um so größerer Bitterkeit, daß ihr selbst die eigenen Kinder im Laufe der Zeit ganz fremd geworden waren.

Klara hatte sich in ihrer Lebhaftigkeit schon von vornherein mehr zur Tante hingezogen gefühlt. Der feurigen, von Lebenslust übersprudelnden Brünette gefiel dieses geräuschvolle Leben gar wohl. Sie war weniger kühl und berechnend in ihrem Wesen, als Else, dafür genoß sie den Becher der Freude in vollen Zügen und legte sich keine Fesseln an. Sie war leidenschaftlich in ihrem Wesen schon als Kind gewesen. Jetzt, da sie erwachsen, fühlte sie nicht minder heiß. Ein gewisses Ungestüm war zurückgeblieben; wenn sie es auch vortrefflich zu zügeln verstand, so glimmte der Funke nur unter der Asche, jeden Augenblick zum Ausbruch bereit. Hatte sie für ein Ding Partei ergriffen, so kämpfte sie für ihre Meinung mit allen Waffen, ja sie konnte in ihrer Abneigung sogar sehr ungerecht sein. Sie war unberechenbar in der Liebe, wie im Haß.

Dieser gefährliche Charakter hätte unter den sanften Händen der Mutter wohl in die richtigen Bahnen gelenkt werden können, durch die Erziehung, welche ihr die Tante gab, ward er es nicht. Im Gegentheil war ihre Neigung zu schrankenloser Willkür nur ins Maßlose vergrößert.

Frau von Warning hatte ein offenes Auge für ihre Umgebung und sie bemerkte mit Genugthuung den Eindruck, welchen die Erscheinung ihrer Tochter überall hervorrief. Aber auch ihre Nichten waren nicht häßlich und als reiche Erbinnen Schön-Elschen immerhin gefährlich. Deshalb war sie unablässig bemüht, in ihren Kreis nur solche junge Männer zu ziehen, von denen sie annehmen konnte, daß sie durch Vermögensverhältnisse oder Lebensstellung in der Lage waren, bei der Wahl einer Lebensgefährtin dem Zuge ihres Herzens folgen zu dürfen und nicht erst in den Steuerzettel des künftigen Schwiegerpapas Einsicht nehmen zu müssen. Herren, welche diese Voraussetzung nicht zu erfüllen versprachen, waren die Thüren des Neumannschen Hauses von vornherein verschlossen.

Deshalb war auch Frau Clotilde nicht sehr angenehm berührt, als der Kommerzienrath eines Tages seinen Angehörigen eröffnete, er habe einen jungen Ingenieur, der vor wenigen Tagen in sein Geschäft getreten, für nächsten Sonntag zu Tische geladen.

„Einen Untergebenen?" fragte Frau Clotilde in so wegwerfendem Tone, daß selbst der Kommerzienrath es für nöthig erachtete, eine entschuldigende Erklärung zu geben.

„Er ist aus guter Familie," bemerkte er deshalb. „Sein Name ist Franz Straßberg."

Der Klang dieses Namens schien Frau von Warning zufrieden zu stellen. Die finstere Falte auf ihrer Stirne verschwand und an die Stelle trat ein gewisser Zug von Befriedigung.

„Straßberg?" wiederholte sie. „Das ist doch der Name des Besitzers der großen Maschinenfabrik Straßberg u. Co.

„Jawohl!" entgegnete Neumann. „Die Firma lautet noch so, doch war das Geschäft schon seit Jahren Alleineigenthum Straßbergs. Franz ist von seinen beiden Söhnen der ältere."

„Aber der alte Straßberg starb doch, so viel ich mich erinnere, schon vor einigen Jahren?" fragte die Commerzienräthin. „Wie kommt es, daß sein Sohn bei uns ins Geschäft tritt, statt sein eigenes zu leiten?"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.